

Interpretation und museale Auswertung alamannischer Grabfunde

Autor(en): **Vogt, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **20 (1960)**

Heft 2-3: **Fritz Gysin zum 65. Geburtstag**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interpretation und museale Auswertung alamannischer Grabfunde

Von EMIL VOGT

(TAFELN 27-34)

Die folgende Arbeit ist aus einer musealen Problemstellung herausgewachsen. Sie soll zeigen, dass die Betrachtungsweise von Fundmaterialien durch den Museumsmann oft anders geschieht als durch den wissenschaftlichen Bearbeiter schlechthin, wenigstens wenn er bemüht ist, solche Funde verständlich zu machen. Heute sollte eigentlich nicht mehr gesagt werden müssen, dass die Museumsarbeit sich nicht in der technischen Aufarbeitung, der Bereitstellung für den Forscher und der blossen Aufbewahrung erschöpft, sondern dass sie aus durchaus eigenen Ansprüchen heraus einen direkten Beitrag an die wissenschaftliche Forschung leisten kann. Die allgemeine Kenntnis der Fundmaterialien ist verständlicherweise bei dem, der mit ihrer Konservierung zu tun hat, sehr vielseitig. Er muss sich dabei mit Fragen befassen, die vor allem die Sinndeutung jedes Stückes betreffen, und er kommt so dazu, die Kenntnisse der kulturgeschichtlichen Verhältnisse oft in ausschlaggebender Weise zu bereichern. Diese Ergänzung der rein theoretischen, Chronologie und Typologie des Materials betreffenden Arbeiten ist sehr erwünscht und wichtig, weil sie manche Stellen der Hintergründe zu beleuchten und die materiellen Funde vor allem in das Leben der betreffenden Epoche hineinzustellen sucht. Allerdings möchte ich mit dieser Einleitung nicht behaupten, dass diese Gebiete jedem Nichtmuseumsmann verschlossen seien oder umgekehrt jeder Museumsmann sich nun auch wirklich solchen Überlegungen widmet. Es kommt letztlich auf das Ziel an, das sich jeder steckt, und die hierzu angewandten Methoden.

Erfahrungen während vieler Jahre haben mir gezeigt, dass unscheinbare und unansehnliche Gerätschaften unserer ur- und frühgeschichtlichen Sammlungen – und mögen sie wissenschaftlich noch so interessant sein – vom nichtgeschulten Museumsbesucher (also von den meisten) kaum beachtet werden. Die Gegenstände müssen in ihrer Bedeutung ohne weiteres erkennbar sein oder sie müssen sonst einen besonderen Anreiz bieten, damit sie dem Betrachter auffallen und damit die belehrende Wirkung haben, die ihnen zugedacht ist. Viele der zahlreichen grösseren und kleineren, mehr oder weniger gut erhaltenen und oxydierten Eisen- und Bronzesachen entziehen sich oft dem Verständnis des Nichtfachmannes. Wir wollen nicht einmal vergessen, dass auch in Fachkreisen viele zu wenige allgemein archäologische Kenntnisse haben, um sich in von ihnen nicht besonders gepflegten Gebieten bis in Einzelheiten auszukennen. Auch er ist oft dankbar für Auskünfte am Objekt über Spezialergebnisse der Arbeiten anderer. Man hat früher – und tut es heute mancherorts noch – dem Besucher einfach das blosse Material aus den frühmittelalterlichen Gräbern vorgelegt, nach Gräberfeldern und Einzelinventaren geordnet. Eine spärliche Beschriftung versuchte einiges wenige zu erklären. Aber man hat nicht den Versuch gemacht, dem Besucher auf anschauliche Weise (denn dies ist die Aufgabe des Museums) wenigstens einen Teil von dem zu zeigen, was der spezialisierte Fachmann an allgemein interessierenden Kenntnissen erreicht hat. Es wurde dem Besucher zugemutet, selbst zu ergründen, was sogar manchem Fachmann fremd war. Die reichen frühmittelalterlichen Sammlungen des Schweiz. Landesmuseums gehörten früher zu den am wenig-

sten beachteten Beständen, nicht nur, weil vieles unscheinbar, sondern unverständlich war. Verrostete Eisensachen und anderes lagen da in fast unendlicher Reihung. Man konnte während Jahren manchen Besucher gelangweilt, unberührt und unbelehrt diese Abteilung verlassen sehen. Besonders hier drängte sich der Wunsch nach möglichst vollständiger Sinndeutung der Fundtypen auf. Gerade hier, wo die einzelnen Grabinventare ebenso viele einzelne menschliche Individuen und ihr persönliches Eigentum repräsentieren, drängte sich das Verlangen auf, die lebendige Erscheinung dieser Menschen wenigstens teilweise zurückzugewinnen. Dies heisst aber, einen tieferen Einblick in einzelne Kapitel alamannischer Kultur bekommen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, nicht nur jeden einzelnen Gegenstand aus den Gräbern nach seiner Verwendungsart zu erfassen, sondern auch die Zusammengehörigkeit mehrerer Objekte zu einem ganzen Gegenstand, einer ganzen Garnitur zu erkennen. Erst diese erlauben, dem einzelnen Alamannen seinen Platz in der kulturellen und sozialen Struktur des Volkes zuzuweisen. Der beste und «anschaulichste» Weg der Darstellung im Museum ist meiner Ansicht nach Rekonstruktion und Modell, soweit sie auf Grund genauer Untersuchungen gewonnen werden können. Es wäre ideal, jeden Originalfund durch seine Rekonstruktion im richtigen frischen Material zu erklären. Ein solches Vorgehen wird aber durch die grossen Kosten und durch den Mangel an Platz, der durch eine solche Verdoppelung der Ausstellungsobjekte entstehen würde, verhindert. Ich habe deshalb einen Kompromiss gewählt, indem ich die Originale durch Leder oder Holz ergänzt habe und nur für einzelne Beispiele Rekonstruktionen herstellte. Selbstverständlich ist das erhaltene Bild nicht vollständig richtig, aber es verhilft doch zur richtigen Vorstellung des Betrachters. Natürlich muss man sich dabei bewusst sein, dass man sich alle grünen Metallsachen gelb und alle rostigen hell eisenfarbig (in gewissen Fällen brüniert) vorstellen muss. Durch die Modelle wird immer wieder daran erinnert. Unser Erfolg beim Museumsbesucher rechtfertigt unser Vorgehen.

Der Museumsleiter, der beim Ausstellen frühmittelalterlicher Altertümer diesen Weg gehen will, sieht sich nun allerdings grossen Schwierigkeiten gegenüber. Es gibt kein Handbuch, das versucht, alle in Frage kommenden Gegenstände auf Grund genauer Untersuchungen sinngemäss zu erklären und zu rekonstruieren. In der Regel wird auch in der Literatur darauf verzichtet, ganze Garnituren auf ihr ursprüngliches Aussehen hin zu untersuchen. Auch wenn der Spezialist sich zum Beispiel mit den Typen und der Entwicklung der Spatha, also des zweischneidigen Langschwertes, beschäftigt, so lässt er das schwierige Problem des Wehrgehänges meist beiseite. Er spricht vielleicht vom Tascheninhalt der Männergräber, ohne sich aber über die Formen der Tasche eingehendere Gedanken zu machen. Zunächst geht es also – wie angedeutet – um den Einzelgegenstand. Aus zahlreichen Befunden in den Gräbern ist etwa der Skramasax (das zweihändig geführte einschneidige Hiebschwert) samt seiner Scheide zu rekonstruieren. Es stellt sich aber wiederum die Frage nach seiner Tragweise, seiner Aufhängung am Gürtel, dem Aussehen dieses letzteren. Eine Rekonstruktion verlangt die Kenntnis einer grossen Zahl gut belegter Einzelheiten. Das Ziel führt also hier zu der entsprechenden Fragestellung. Weiter ergibt aber die Untersuchung ganzer Grabinventare in dieser minutiösen Weise eine Charakterisierung der Personen, denen die Gegenstände gehörten. Wesentliche Teile ihrer äusseren Erscheinung sind mit einiger Prägnanz wiederzugewinnen. Der Blick richtet sich also schliesslich auf die Ganzheit der Grabinventare, und alle diese bieten Besonderheiten der Ausstattung, die sie in Kategorien einzuteilen erlauben. Ich möchte nicht behaupten, dass ich in der Aufstellung der Kategorien vollständig neue Wege gehe. Die Aussage des Inventars über die soziale Stellung des Bestatteten wird schon lange ausgewertet. Ich glaube aber, etwas andere Wege zu gehen. Wie steht es mit solcher Arbeit, wie ich sie meine, in Publikationen über alamannische Funde? Ausgangspunkt für jede umfassende Untersuchung muss das Grabinventar an sich sein, dann aber vor allem auch die genaue Lage der Objekte im Grabe in ihrem Verhältnis zum Toten. Es genügt, einige wenige Beispiele zu zitieren. Ich möchte deswegen keineswegs etwa den Wert der betreffenden Publikationen herabmindern, ist meine Problemstellung doch vielmehr eine Sache der Zielsetzung, die bei jedem Bearbeiter frühmittelalterlichen Materials verschie-

den sein kann. Das Hauptwerk über alamannische Funde ist noch immer das von *W. Veeck*, *Die Alamannen in Württemberg* (1931). Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass der Verfasser versucht, die vielen Einzeltypen sauber aufzuführen und typologisch und chronologisch zu behandeln. Es wird aber nicht angestrebt, trachtkundliche Ergebnisse im eigentlichen Sinn zu gewinnen. Schnallen, Riemenzungen und Bronzebeschläge werden zwar behandelt, aber der Gürtel als Ganzes wird weder erörtert noch auch nur versuchsweise abgebildet. Die Lage der Objekte im Grabe interessiert Veeck nicht. Er bildet deshalb auch nicht einen einzigen Gräberplan ab. Die Saxe werden behandelt, Einzelheiten zu ihrer Tragweise werden aber nicht zusammengestellt. Veeck hat dieses Ziel eben nicht in sein Programm aufgenommen. Es ist nun aber natürlich, dass Einzelfragen den Bearbeiter eines einzelnen Gräberfeldes mehr beschäftigen müssen. Ein vortreffliches Beispiel dafür ist das Werk von *H. Stoll*, *Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg* (1939). Stoll hat sich zum Ziel gesetzt, den Leser über den Gesamtinhalt der Gräber an Funden zu orientieren, ohne aber alles abzubilden. Der Katalog der Gräber besteht in einer kurzen Beschreibung mit Angabe aller Funde und Einzelheiten ihrer Lage im Grabe. Das Fehlen der Abbildungen aller Inventare und der Pläne der einzelnen Gräber verunmöglicht den direkten visuellen Eindruck und das Weiterarbeiten mit dem reichen Material. Die Verwertung der Inventare ist bei Stoll auf die Erfassung sozialer Unterschiede gerichtet. Es ist für ihn also einfach die Tatsache ausschlaggebend, ob der Tote eine Spatha, einen Sax oder sonst ein seine Stellung im Leben kennzeichnendes Gerät besass. Deshalb wurden einige typische Gräber im Ausgrabungsbild wiedergegeben und die wichtigsten Fundtypen durch Signaturen auf dem Gesamtplan des Friedhofs. Eine systematische Analyse der Gräber auf Erfassung der Garnituren und auf Rekonstruktionsmöglichkeit der Ausstattung wird nicht angestrebt. Es soll aber nicht übersehen werden, dass der Text Stolls eine Menge von in dieser Richtung sehr brauchbaren Angaben enthält, wie dies nicht selten der Fall ist bei Einzelbeschreibungen von Friedhofausgrabungen.

Die bisher wichtigste Publikation eines alamannischen Gräberfeldes in der Schweiz ist die von *J. Werner*, *Das alamannische Gräberfeld von Bülach* (1953). Hier wird – wie dies früher etwa schon für den Friedhof von Kaiseraugst geschah – jedes Inventar wenigstens in Zeichnung abgebildet, die wichtigeren Stücke auch in Photographie. Angaben über die Lage der Gegenstände im Grabe werden gemacht. Da aber keine Gräberpläne beigegeben sind, ist eine weitere Auswertung nach Garnituren schwierig. Hingegen stellte Werner in einigen Fällen die direkte Frage nach dem ursprünglichen Aussehen nur noch in Bestandteilen vorhandener Gegenstände. Dies betrifft den Norrmalgürtel mit seinen verschiedenen Beschlägen und die Tragvorrichtung für die Spatha, diese allerdings nur in Hinsicht auf die Befestigung des Tragriemens an der Schwertscheide, nicht aber die sonstigen Einzelheiten des Tragriemens. Nach seinen Zeichnungen der Gürtel lassen sich für Museen direkt Modelle herstellen. Es scheint mir aber wichtig zu sein, in dieser Weise eine möglichst weitgehende Kenntnis des Gräbermaterials zu erhalten.

Für das fränkische Gebiet sei eine einzige Arbeit genannt, nämlich die grosse Publikation von *F. Fremersdorf*, *Das fränkische Gräberfeld Köln-Müngersdorf* (1955). Der Tafelband ist reich ausgestattet. Viele Gräber sind in (zum Teil sogar farbigen) Zeichnungen dargestellt, allerdings nicht immer völlig massgetreu, wie ein Vergleich mit den wenigen photographischen Grabbildern zeigt. Die Funde sind inventarweise vollständig abgebildet. Sie und die Gräber selbst werden nach den verschiedensten Gesichtspunkten wissenschaftlich untersucht. Der Text enthält eine grosse Zahl von Einzelangaben über Beobachtungen zur Grabausstattung. Aber auch hier werden Versuche der Rekonstruktion von Garnituren nicht unternommen.

Es zeigt sich also deutlich, dass ein Unterschied besteht zwischen der üblichen wissenschaftlichen Aufarbeitung von Grabfunden und dem Anspruch des Museumsleiters, die Funde darstellungsmässig so weitgehend wie möglich auszuwerten. Wie schon festgestellt, steht dem Museumsmann also wenig Literatur zur Verfügung, die ihm mit kleinstem forschungsmässigem Aufwand erlaubt, sein Vorhaben einer Darstellung nach Gesichtspunkten der Tracht zu verwirklichen. Dies heisst

aber doch, dass die Frage nach einer möglichst umfassenden Rückgewinnung des Aussehens von Gegenständen aus den Gräbern bisher nur in beschränktem Umfange gestellt worden ist. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass diesem Anspruch gerecht werdende Untersuchungen auch für die sonstige wissenschaftliche Betrachtung Resultate abfallen lassen, die für unser Wissen über alamannische Kultur nicht unwichtig sein werden.

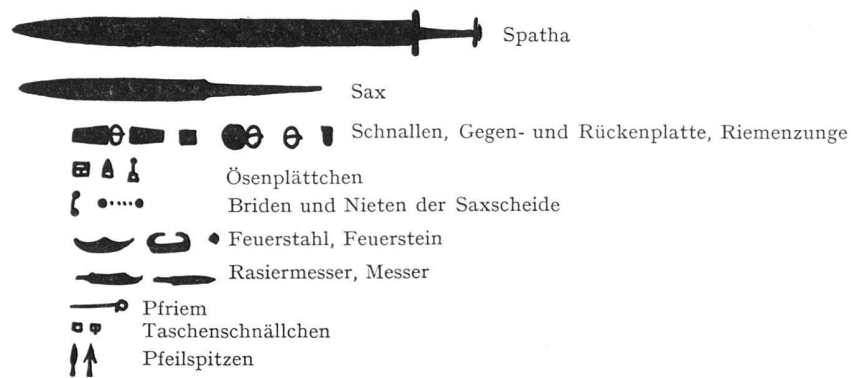
Es sollen nun im folgenden einige Versuche gemacht werden, Grabfunde in der angedeuteten Weise zu untersuchen. Das Ziel ist letztlich nicht unähnlich dem von andern Forschern angestrebten, auf Grund des archäologischen Befundes soziale Schichten der alamannischen Bevölkerung herauszuarbeiten. Hier sollen aber zunächst keine Schlussfolgerungen dieser Art gezogen werden. Einen Sinn hat ein solches Unternehmen ja nur dann, wenn nicht nur ein einzelnes Graberfeld analysiert wird, sondern ein möglichst grosses Aussagematerial gesammelt wird. Dies hat seinerseits wieder zur Voraussetzung, dass beim Ausgraben von Graberfeldern so genau wie möglich vorgegangen wird. Die nachfolgenden Analysen werden einige Postulate an die Ausgräber erbringen, die zu befolgen nicht allzuschwer sein sollte, wenn mit der Zeit nicht noch chemische Proben in vermehrter Masse dazukommen. Dass ich diesen Versuch überhaupt machen kann, verdanke ich in erster Linie der Sorgfalt, mit der der frühere technische Konservator des Schweizerischen Landesmuseums, F. Blanc, unter der Oberleitung meines Vorgängers Dr. D. Viollier einige Graberfelder in der Nordschweiz untersucht und das Fundmaterial daraus mit für die damaligen Verhältnisse sorgfältigsten Methoden konserviert hat.

Ich habe betont, dass ich den Versuch einer Methode mache. Sie ist nicht in jeder Hinsicht einfach, und Fehler sind heute noch nicht vollständig auszuschalten. Auszugehen ist von der genauen Lage der Objekte im Grabe. Hier beginnen auch schon die Schwierigkeiten. Die Fundlage der Gegenstände ist nur zum Teil so, dass sich die ursprüngliche Anordnung einwandfrei erschliessen lässt. Der Zerfall des Grabes und seines Inhaltes brachte es mit sich, dass Einzelteile sich mehr oder weniger stark verschieben konnten. Die Reihenuntersuchung lässt aber erkennen, dass sehr oft Verschiebungen gar nicht oder nur in sehr unwesentlichem Ausmass erfolgten. Immer wieder zeigen sich Fälle besonders guter Erhaltung der ursprünglichen Situation. Vor allem die aus ihnen gewonnenen Erkenntnisse müssen zusammengetragen werden. Bisweilen ist für eine besonders auffällige Verschiebung einzelner Objekte keine Erklärung zu finden. Weitere Schwierigkeiten entstehen aus ungenügender Dokumentation. In den seltensten Fällen wird in den Protokollen gesagt, welche Seite eines Gegenstandes, etwa eines Gürtelbeschlages, nach oben lag. Gute Photos lassen dies manchmal erkennen, wenn die Freilegung des Grabes sehr sorgfältig erfolgte und die Eisensachen keine zu dicke Oxydationskruste besaßen. Für viele meiner Zeichnungen habe ich über diese ganz genauen Unterlagen nicht verfügt. Oft sind solche Fehler allerdings für die Interpretation des Gesamtbefundes nicht ausschlaggebend. Der Ausgräber – und sonst auch der Museumsmann – schätzt reiche Grabinventare. Hier muss zunächst von möglichst einfachen Gräbern ausgegangen werden.

Ich ziehe Funde aus 4 Graberfeldern heran, nämlich von Kaiseraugst, Kt. Aargau, (im folgenden abgekürzt KA), von Bülach, Kt. Zürich, (abgekürzt B), von Elgg, Kt. Zürich, (abgekürzt E) und von Oerlingen, Kt. Zürich, (abgekürzt Oe). Ich füge jeweils der Grabnummer ein P bei, wenn mir eine Photo zur Verfügung stand, oder ein Z, wenn ich nur eine Zeichnung als Unterlage besass.

Zuerst soll von *Männergräbern* gesprochen werden. Auf meinen Abbildungen zeigt die Vertikallinie des Kreuzes die Richtung der Körperlängsachse, die Horizontallinie die ungefähre Querachse des Beckens. Daraus ergibt sich die Lage der Garnituren im Verhältnis zum Körper. Die Gegenstände sind als Silhouette, etwas vereinfacht, so genau wie möglich in ihrer Fundlage angegeben. Ich habe nun versucht, die Garnituren durch Ergänzung des Lederzeugs zusammenzufassen und so die Grundlage zur Rekonstruktion zu erhalten, soweit dies bei den obgenannten Umständen möglich ist.

Die einfachsten Fälle, die ich in einer *ersten Gruppe* aufführe, sind jene Gräber, die eindeutig nur Bestandteile des *Gürtels* enthalten. Meine Ergebnisse stimmen hier durchaus mit denen von J. Wer-



Hauptsächliche Signaturen der Männergräber

ner überein. Ich gebe zwei Beispiele dieser Gruppe (Abb. 1-2, B 173 und KA 426). Zu sehen sind die immer wieder feststellbaren Teile: Schnalle und Gegenplatte, Rückenplatte und Ösenplättchen. Die Bedeutung der letzteren wird noch zu behandeln sein. Der Ledergürtel lässt sich unschwer ergänzen. Es bestätigt sich schon in diesem Falle die sonst auch beobachtete Tatsache, dass der Alamanne der Nordschweiz seinen Gürtel fast nie im Grabe trug, sondern dass dieser beigelegt wurde. Weiter lässt sich am Material zeigen, dass die besten Schnallen der Gräber zum Normalgürtel, das

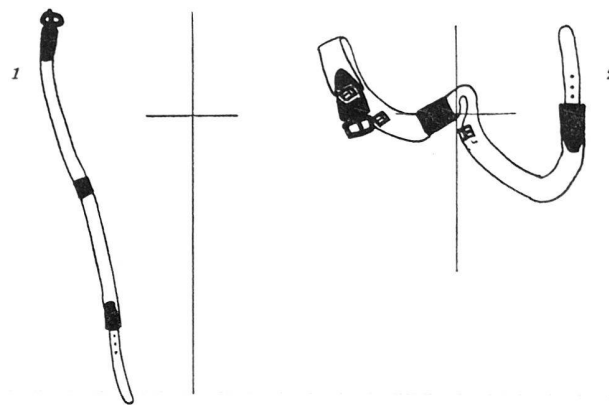


Abb. 1-2. Gruppe 1. Männergürtel. (1 Bülach Gr. 173; 2 Kaiseraugst Gr. 426 P).

heisst zum täglich getragenen gehörten (Taf. 27). Diese Feststellung wird für unsere weiteren Untersuchungen wichtig sein. Die objektive Rekonstruktion zeigt uns aber noch etwas anderes. Ob an den Ösenplättchen etwas aufgehängt war, können wir nur in jenen Fällen entscheiden, wo von dem betreffenden Gegenstand ein fester Teil (in der Regel aus Metall) erhalten geblieben ist. Die Frage nach nicht direkt nachweisbaren Dingen muss immer wieder gestellt werden.

Eine *zweite Gruppe* lässt einen am Gürtel angehängten Gegenstand erkennen. Der Gürtel von Grab B 114 (Abb. 3) zeigt ausser Schnalle und Gegenplatte 4 kleine Beschläge, von denen nur eines ein Ösenplättchen ist, die andern aber reine Zierplättchen sind. Nur an ersterem konnte also etwas angehängt werden (Taf. 27, 9). In nächster Nähe davon lag ein Messer und eine Saxbride, das heisst ein Aufhängebügel einer Skramasaxscheide (vgl. bei Gruppe 5). Hier muss die Bride – wie auch in einigen anderen Fällen – sekundär an der ledernen Messerscheide angebracht worden sein. Eine zweite Verwendung von Beschlägen kommt an alamannischen Garnituren nicht selten vor.

In einem Fall in Bülach ist sie nachweisbar die Folge des allgemein verbreiteten Grabraubes. Der Mann B 114 trug also das Messer sichtbar. Ein analoger Fall ist E 122 (Abb. 4). Ein Beschlag der Gürtelöse ist nicht vorhanden. Letztere war einfach im Leder ausgeschnitten. An der Messerscheide sass wiederum eine Bride. Ob bei E 109 (Abb. 5) das Messer offen oder in einer Tasche getragen wurde, lässt sich nicht entscheiden. Bei KA 1138 (Abb. 6) sind 4 gleiche dreilöcherige Ösenplatten

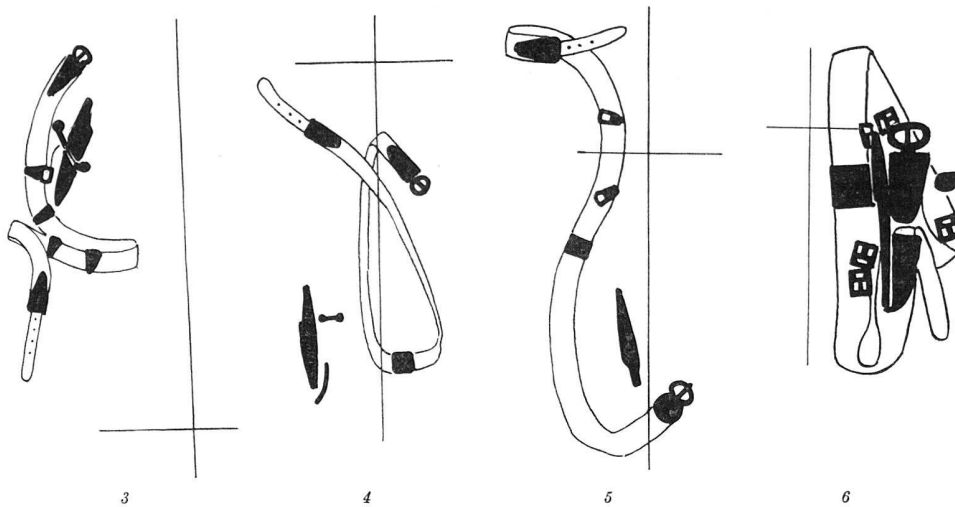


Abb. 3-6. Gruppe 2. Männergürtel mit Messer (3 Bülach Gr. 114 P; 4 Elgg Gr. 122 Z; 5 Elgg Gr. 109 Z; 6 Kaiseraugst Gr. 1138 P).

aus Bronze vorhanden, dazu aber noch eine kleine fünfte, die vielleicht zur Aufhängung des grossen Messers diente. An 2 Ösen hing vielleicht eine Tasche, da eine kleine bronzene Waagschale am ehesten in einer solchen untergebracht war. So zeigen also schon die wenigen angeführten Beispiele Sicherheit und Grenzen der Interpretation.

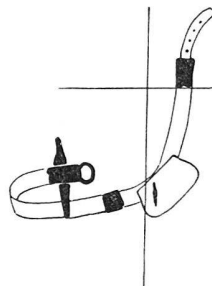


Abb. 7. Gruppe 3. Männergürtel mit Messer und Tasche (Bülach Gr. 110 P).

Die dritte Gruppe zeigt im angeführten Beispiel B 110 (Abb. 7) einen einfachen Gürtel ohne Kleinbeschläge, an dem offenbar ein Messer frei getragen wurde. An anderer Stelle fand sich ein kleiner Pfriem, wie sie häufig mit anderen in einer Tasche getragenen Dingen vorkommen. Wir dürfen danach auch hier eine Tasche ergänzen.

Die 4. Gruppe umfasst *Gürtel mit Tasche*. Letztere ist zu erschliessen aus der jeweils feststellbaren Gruppe von Gegenständen, die sicher in ihr untergebracht war. Sie liegen oft sauberlich auf engem Platz beisammen. Nicht selten sind sie allerdings auch etwas auseinandergeraten. Häufig kommen dabei vor: Messer (die nach ihrer Form und der Stoffumwicklung nicht selten als Rasiermesser identifizierbar sind), Pfrieme mit zur Öse umgebogenem oberem Ende, Feuerstahl und Feuerstein, Pinzetten, aber auch immer wieder nicht näher identifizierbare Eisenstückchen. In mehreren Gräbern von Bülach gibt es flache Eisenbänder, die am ehesten zu Taschenrahmen gehören. Keines ist

vollständig, und deshalb lässt sich die Form der Taschen aus ihnen nicht erschliessen. Viel besser erhaltene Fragmente gibt es aber in Grab KA 1108. Der Rahmen dürfte wohl zur Taschenrückseite, nicht zum Deckel gehört haben. Danach handelte es sich um eine breite Form mit leichter Einziehung der Öffnung. Über letztere griff von hinten ein einfacher Deckel. Die dazugehörigen kleinen Rechteckschnallen sind in Bülach selten, in Kaiseraugst aber recht häufig (Taf. 27, 13). Selbstverständlich konnten solche Taschen auch ohne Eisenrahmen hergestellt werden und sind dann nur indirekt (durch den Inhalt) zu erschliessen. Der kostbare Taschendeckel aus dem Königsgrab von

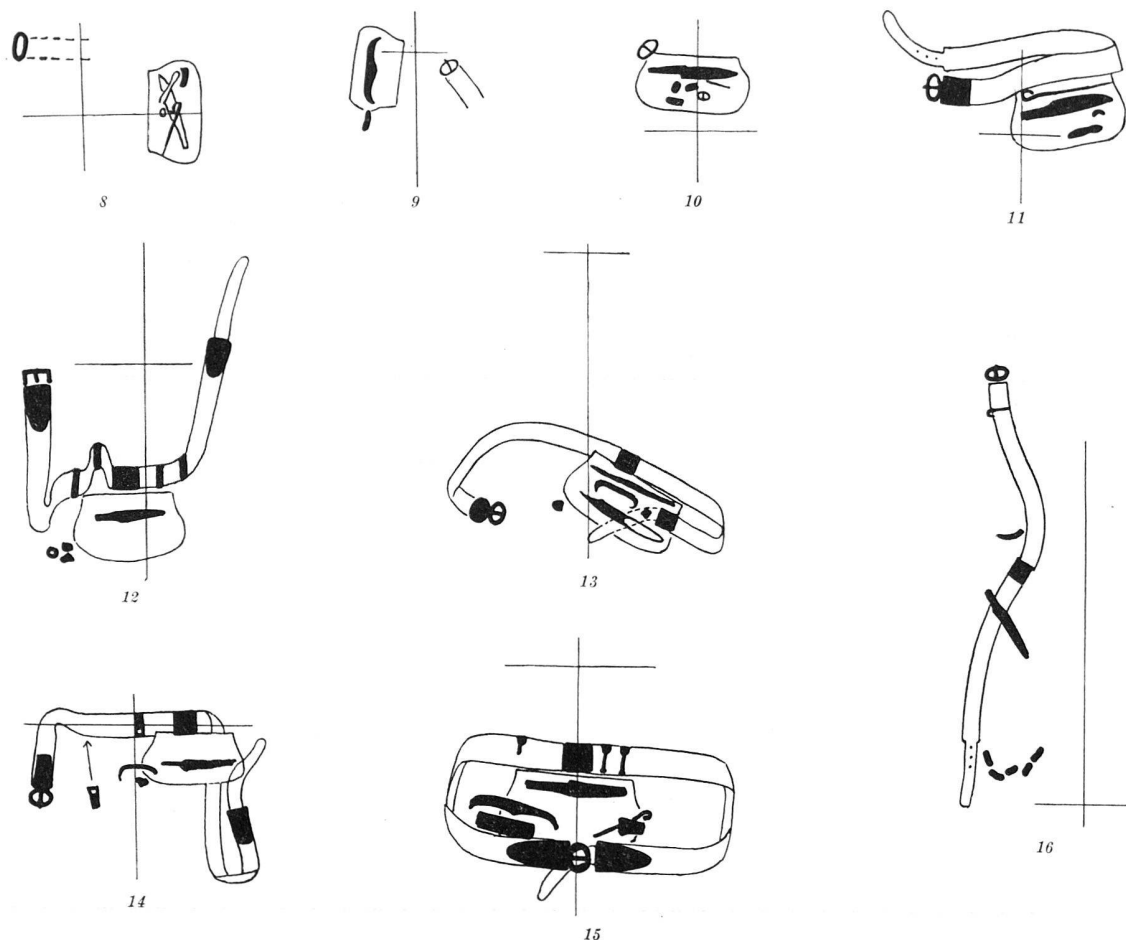


Abb. 8-16. Gruppe 4. Männergürtel mit Tasche (8 Bülach Gr. 45 P; 9 Elgg Gr. 127 Z; 10 Elgg Gr. 80 Z/P; 11 Kaiseraugst Gr. 91 P; 12 Bülach Gr. 262 Z; 13 Bülach Gr. 275 Z; 14 Bülach Gr. 291 Z; 15 Bülach Gr. 266 Z; 16 Bülach Gr. 244 Z).

Sutton Hoo in England¹ muss zu einer ähnlichen Tasche gehört haben. Die Tragweise der Taschen ist nicht direkt nachweisbar. Es muss angenommen werden, dass sie mit 2 Riemchen in zweien der vier Ösenplättchen des Gürtels ablösbar eingehängt waren, und zwar zweifellos auf der rechten Körperseite, da links in der Regel Sax (und Spatha) getragen wurden (Taf. 30, 12). In den Gräbern liegt der Tascheninhalt oft auffällig nahe der Rückenplatte, wo die Tasche doch kaum getragen wurde (Abb. 25, 28, 31). Vielleicht wurde die Tasche vom Gürtel gelöst im Grabe niedergelegt. Die Abb. 8-16 erklären sich nach dem Ausgeführten von selbst. Der Gürtel B 266 (Abb. 15) scheint geschlossen beigegeben worden zu sein.

Aus dem Vergleich mit Gräbern, die Waffen enthalten, geht hervor, dass auch die bisher behan-

¹ Vgl. British Museum. The Sutton Hoo Ship-burial. A provisional guide. London 1951. Taf. 18.

delten Gruppen Männern zuzuteilen sind. Da sich, ausser Pfeilen in einigen Funden, keine Waffen ergaben, handelt es sich hier zweifellos um Männer der unteren Gesellschaftsschichten.

Von den *Kriegergräbern* behandle ich nur solche mit Sax, Spatha oder Pfeilen. Lanze und Schild werden nicht berücksichtigt, selbst wenn sie in diesen Inventaren vorkommen. Zunächst behandeln wir als 5. Gruppe eine solche von Inventaren mit Gürtel und Sax (Abb. 17-24). Aus diesen Gräbern geht zweierlei hervor. Erstens gehört sehr oft direkt zum Sax ein Beimesser, das bei Lage des Saxes mit Schneide nach rechts unter diesem liegt, und zwar in der oberen Partie der Klinge. Es muss in einer fest an der Saxscheide befestigten Messerscheide getragen worden sein, wie dies auch bei gewissen mittelalterlichen Schwertern und bei Hirschfängern vorkommt (Taf. 30, 45). Bei den Gräbern B 90 und 273 sowie KA 496 (Abb. 17-19) fehlt dieses Messer. Dies heisst wieder nicht, dass die Saxscheide nicht für ein solches eingerichtet war, sondern dass es nicht vorhanden ist. Der Eigentümer kann es verloren haben. Aus diesem Grunde sind unvollständige Garnituren nicht selten. Es ist dies ein Zeichen langer Benützung und Abnutzung. Dann und wann wurden solche Verluste ersetzt, was am verschiedenen Stil oder Typus der Teile einer einzigen Garnitur (z. B. eines Gürtels) leicht festgestellt werden kann (Taf. 28, 11-12). Zweitens ist bei den Gräbern dieser Gruppe leicht zu erkennen, dass der Sax am Normalgürtel getragen wurde, der die schönen Beschläge auf-

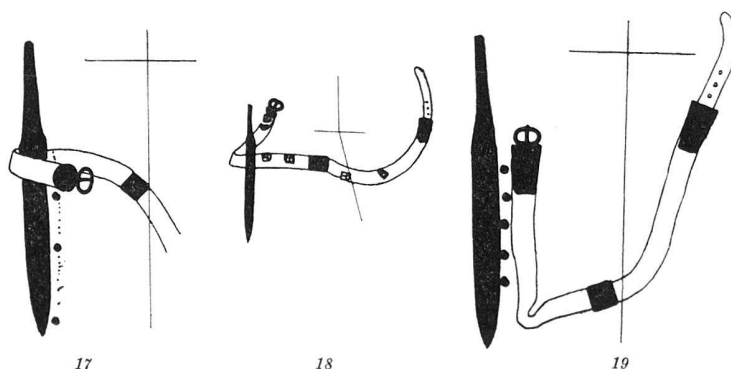


Abb. 17-19. Gruppe 5. Männergürtel mit Sax (17 Bülach Gr. 273 Z eines 14-16 jährigen Knaben; 18 Kaiseraugst Gr. 496 P; 19 Bülach Gr. 90 P).

weist. Es gibt kein spezielles Wehrgehänge für den Sax. Die Tragweise der Saxscheide ist bekannt. Diese bestand gewöhnlich aus einem gefalteten Stück Leder, dessen seitliche Längsöffnung vernietet oder, wo Nieten fehlen, vernäht wurde. Diese Seite entsprach immer der Schneide des Saxes. Oft sind noch viele kleine Nieten und einige grosse Hauptnieten mit verzierten flachen Köpfen auf der Vorderseite erhalten (Taf. 30, 45). Manchmal – offenbar nicht immer – wurden mit grossen Nieten der Vorderseite zwei eiserne Briden als Aufhängevorrichtung auf der Rückseite der Scheide kombiniert. Riemenreste an solchen Briden zeigen, dass die beiden Aufhängerriemen schmal waren und somit auch den kleinen Löchern der Ösenplättchen, wie wir sie vor allem in Augst haben, entsprechen. Zwei der letzteren gehören also zur Saxaufhängung, die beiden andern folglich zur Tasche. Die Formen der Briden sind verschieden (Taf. 28, 13-18). Im Grab eines 10-11 jährigen Knaben (B 102) zeigen 2 Briden bei einem Messer, dass letzteres offenbar wie ein Sax aufgehängt war (Taf. 28, 19). Wie die Saxriemen am Gürtel abnehmbar befestigt waren, geht aus den dreilöchrigen Plättchen klar hervor (Taf. 29, 24). Wie meine Abbildungen zeigen, liegt der Sax meist am Schnallenende des Gürtels, er wurde also zweifellos links getragen. Die doppelte Aufhängung gab dem Sax sicher eine schräge Tragrichtung. Saxschneide respektive Scheidennaht waren oben, das Beimesser auf der Innenseite. So erhalten wir bei genauer Auswertung der Funde eine durchaus gültige Vorstellung von der Garnitur Gürtel-Sax (Taf. 30, 15).

Für die 6. Gruppe, nämlich die der Garnitur Gürtel-Sax-Tasche haben wir mannigfache Anhaltspunkte (Abb. 25-43). Wir nehmen eine schon bei Gruppe 4 genannte Schwierigkeit vorweg,

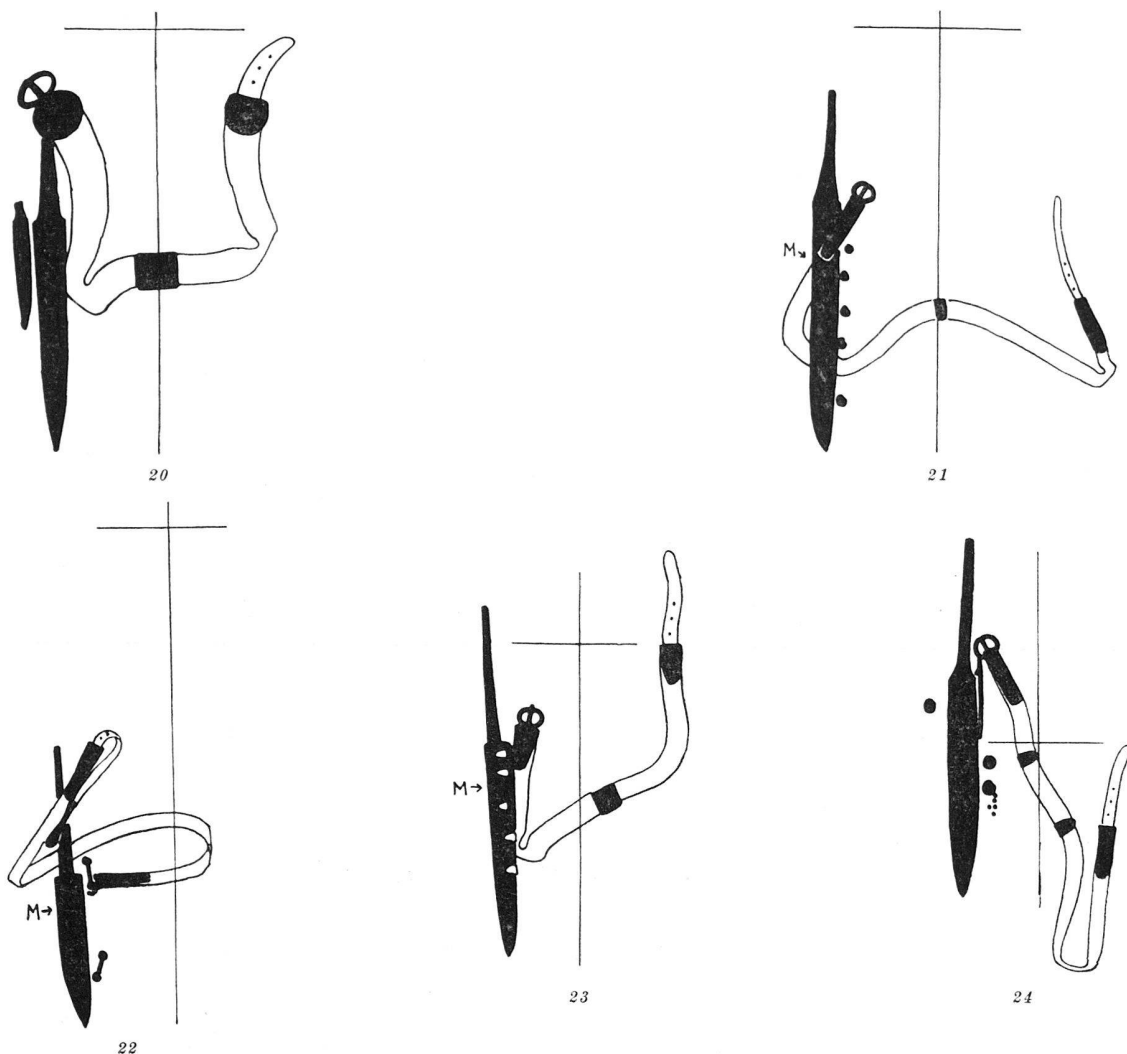


Abb. 20–24. Gruppe 5. Männergürtel mit Sax (samt Beimesser). (20 Bülach Gr. 63 P; 21 Bülach Gr. 154 P; 22 Bülach Gr. 78 P; 23 Bülach Gr. 88 P; 24 Bülach Gr. 147 P).

nämlich, dass wir nicht wissen, ob in den Gräbern die Tasche am Gürtel befestigt war. Der Tascheninhalt müsste eigentlich auf der Zungenseite des Gürtels liegen. Dies ist aber nicht immer der Fall. Für Tragweise der Taschen rechts sprechen die Garnituren B 65 (Abb. 32), B 87 (Abb. 26), B 146 (Abb. 27) und B 52 (Abb. 42). Eine Untersuchung an einem umfangreichen Material müsste weitere Hinweise geben. Absichtlich bilde ich für diese Gruppe 6 eine grössere Zahl von Beispielen ab, um einerseits die stereotype Wiederholung, andererseits den Nutzen der Serienuntersuchung zu zeigen. Der Inhalt der Taschen variiert auch hier, von Kleinigkeiten abgesehen, sehr wenig. Häufig kommt das Rasiermesser vor und der Pfriem, seltener das Feuerzeug.

Wir gehen nun zu den komplizierteren Inventaren über. Sie betreffen in erster Linie die *Gräber mit Spatha*. Die Ausstattung ist nicht immer gleich reich. Es wird auch hier Untersuchungen an einem grösseren Material brauchen, um die Fragen, die sich aus den wenigen vorgelegten Beispielen ergeben, beantworten zu können. Ich lasse das besonders reich ausgestattete Grab B 106 weg, da mir eine befriedigende Analyse nicht gelungen ist. Zunächst greife ich die einfache 7. Gruppe heraus, nämlich Inventare mit Gürtel samt Tasche und Spatha mit Zubehör (Abb. 44–47). Auszugehen haben wir von den Resultaten der bisherigen Untersuchung, die uns erlauben, den Normalgürtel

mit der Tasche ohne weiteres zu erkennen. Einfach ist die Sachlage dort, wo dieser Gürtel und die Spatha räumlich getrennt im Grabe liegen. Besonders aufschlussreich ist B 251 (Abb. 44). Der Normalgürtel mit der Tasche ist rechts leicht erkennbar. Es bleibt die Spatha übrig und eine vollständige Garnitur eines Riemens mit Schnalle, rhombischer (Rücken-) Platte und Riemenzunge. Dieser Riemen müsste nun eigentlich der Tragriemen für die Spatha sein, um so mehr, als Normalgürtel in der Nordschweiz keine Riemenzunge aus Metall zu führen pflegen. Eine Vorrichtung für die Aufhängung der Spatha ist aber nicht zu erkennen. Metallschieber, wie sie Werner aus Bülach behandelte, sind nicht vorhanden. Ich muss auf einen Lösungsvorschlag verzichten. Noch weniger

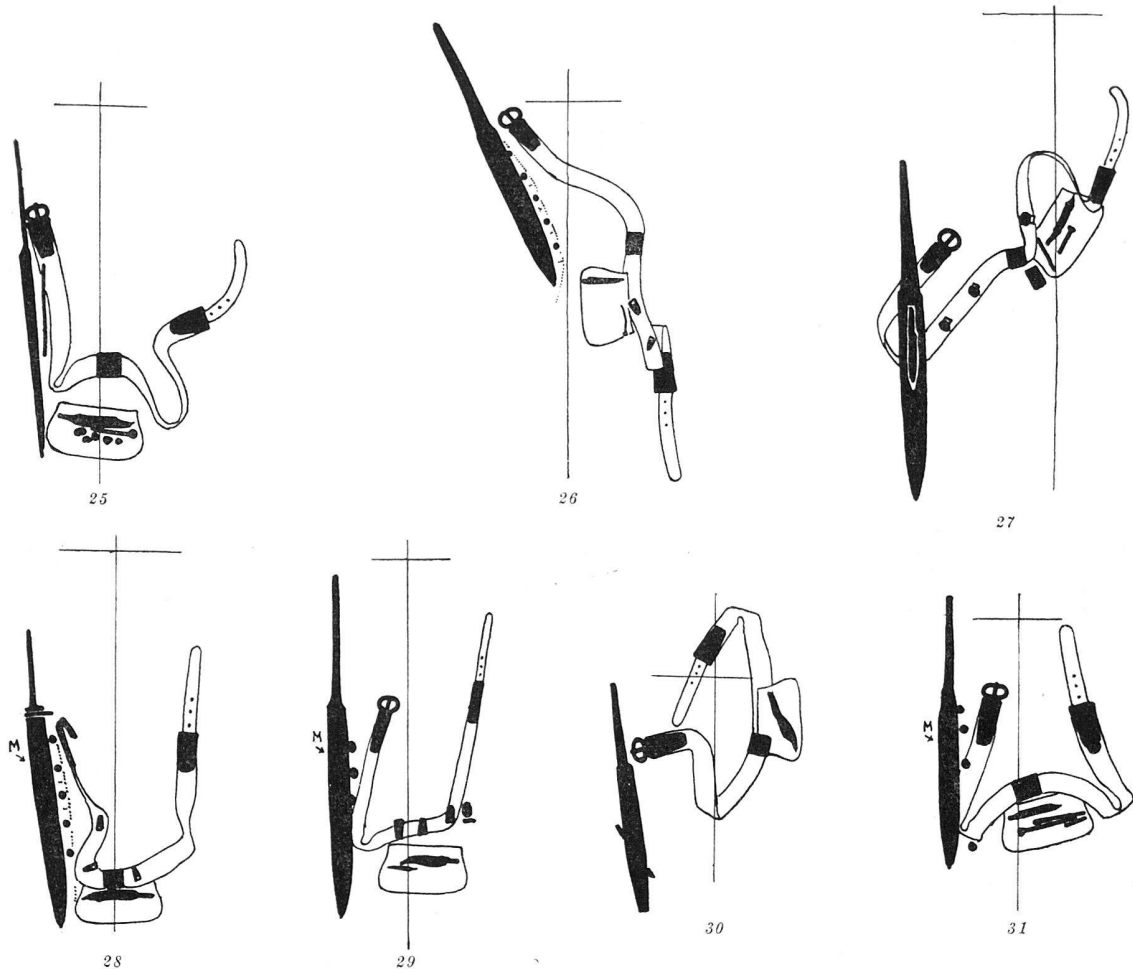


Abb. 25–31. Gruppe 6. Männnergürtel mit Tasche und Sax (mit oder ohne Beimesser). (25 Bülach Gr. 17 P; 26 Bülach Gr. 87 P; 27 Bülach Gr. 146 P; 28 Bülach Gr. 100 P; 29 Bülach Gr. 279 P; 30 Elgg Gr. 86 Z; 31 Bülach Gr. 290 P).

ist über KA 619 (Abb. 45) auszusagen, wo überhaupt kein Zubehör zur Spatha zu erkennen ist. Hingegen zeigt sich in den Funden E 11 und E 50 je eine kleine Schnalle, die in allen bisher vorgeführten Inventaren fehlte und deshalb zur Spatha gehören muss. Sie erlauben aber noch keine eindeutige Erklärung für die Tragweise des Langschwertes. Wahrscheinlich wird nur, dass ein besonderes Wehrgehänge vorhanden war. Taf. 28, 20/24 zeigen einige solcher Schnallen der Gruppe 7 und der folgenden Gruppe 8. Gruppe 8 zeigt den Normalgürtel mit Tasche und Sax sowie die Spatha mit einer kleinen Schnalle. Die angeführten Gräber B 77, E 13 und KA 35 sind sehr einheitlich (Abb. 48–50). Der Sax liegt auf der Schnallenseite des Normalgürtels, die kleine Schnalle direkt auf oder unter der Spatha. Bei KA 35 ist die Taschenlage nicht normal.

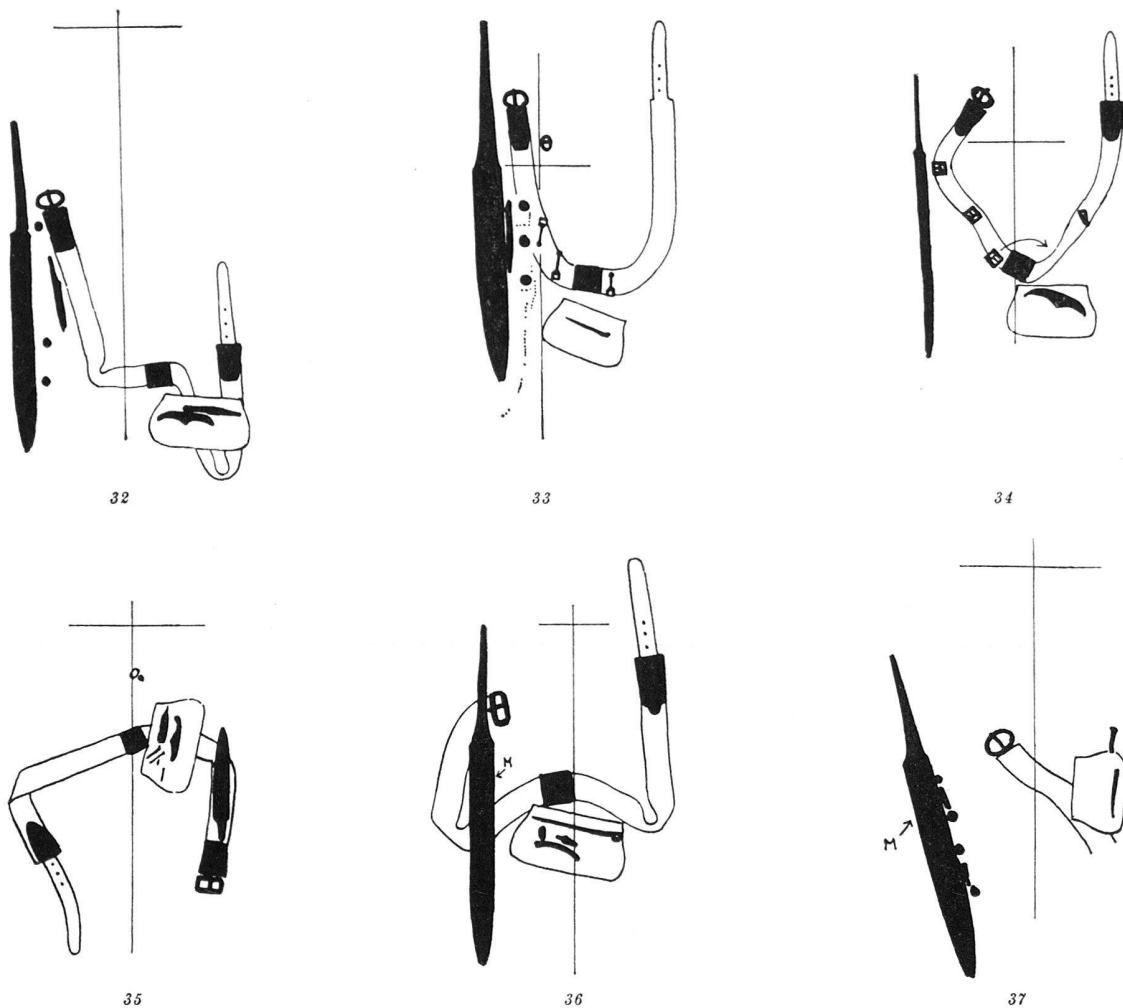


Abb. 32–37. Gruppe 6. Männergürtel mit Tasche und Sax (mit oder ohne Beimesser), (32 Bülach Gr. 65 P; 33 Bülach Gr. 59 P; 34 Kaiseraugst Gr. 333 P; 35 Elgg Gr. 52 P; 36 Bülach Gr. 277 P; 37 Bülach Gr. 142 P).

Noch komplizierter ist die 9. Gruppe. Ich gehe bei den 3 Gräbern B 127, B 289 und B 108 so vor, dass ich jeweils links den reinen Befund nach Photo und Beschreibung gebe und daneben 2 Analysen (Abb. 51–53). Es ist nicht schwer, aus der Objektzahl des Grabes B 127 den Normalgürtel mit grossen Eisenbeschlägen und (ungleichen) Ösenplättchen samt Sax und Tasche herauszulösen. Sie sind auf Abb. 51b allein dargestellt und könnten an sich ein vollständiges einfaches Inventar darstellen. Abb. 51c zeigt, was übrig bleibt. Es ist zunächst die Spatha. Dazu kommt aber ein vollständiges bronzenes Gürtelbeschlag (Schnalle, Gegen- und Rückenplatte), die mit dem Riemen ergänzt werden dürfen. Nun bleibt aber noch eine vollständige eiserne Riemengarnitur übrig mit Schnalle, Gegenplatte und Riemenzunge. Es ist mir vollständig unklar, ob diese Gürtel alle gleichzeitig getragen werden konnten und auf welche Weise dies dann geschah. Grab B 289 zeigt so ziemlich die gleiche Situation (Abb. 52 a-c). Der Leser erkennt die Interpretation leicht. Und noch einmal das Gleiche findet sich in Grab B 108 (Abb. 53 a-c). Die Hauptgarnitur hat reich tauschierte Beschläge, die die Zusammengehörigkeit leicht erweisen. Zur Spatha gehört offenbar ein Riemen mit Schnalle und Gegenplatte, einer ursprünglich nicht zugehörigen tauschierten Rückenplatte und einer Riemenzunge. Die Reste ganz rechts könnten zu einem weiteren Riemen gehören. Es ist mir nicht bekannt, ob die Beobachtung des Vorhandenseins von 3 Riemengarnituren in

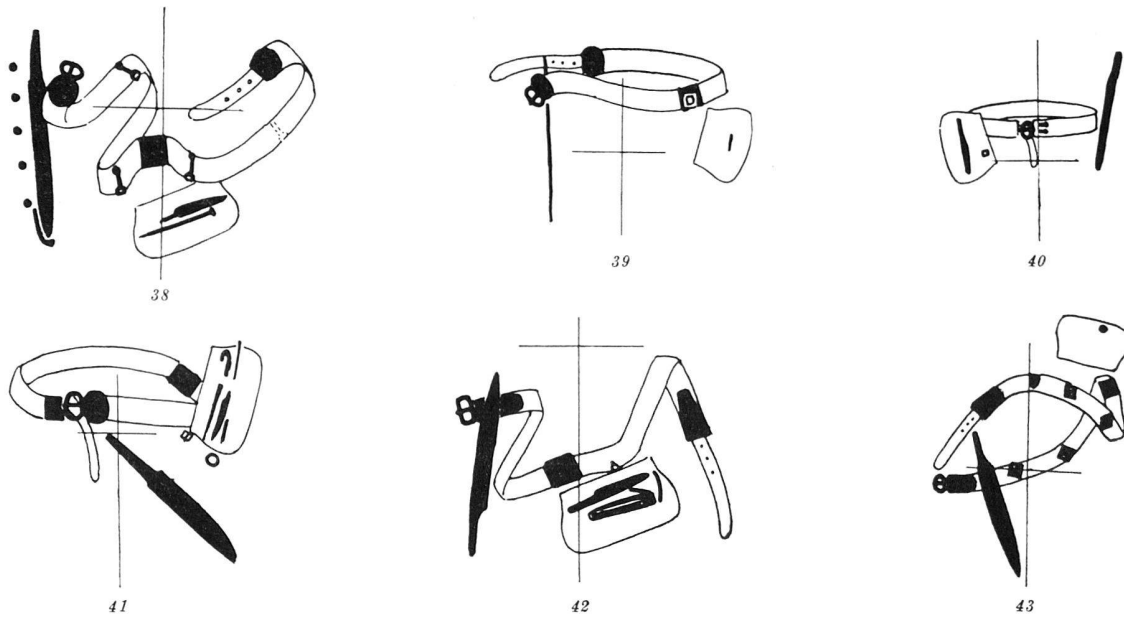


Abb. 38–43. Gruppe 6. Männergürtel mit Tasche und Sax. (Abb. 38 Bülach Gr. 269 P; 39 Kaiseraugst Gr. 55 P; 40 Kaiseraugst Gr. 1058 P; 41 Kaiseraugst Gr. 37 P; 42 Bülach Gr. 52 P; 43 Kaiseraugst Gr. 523 P).

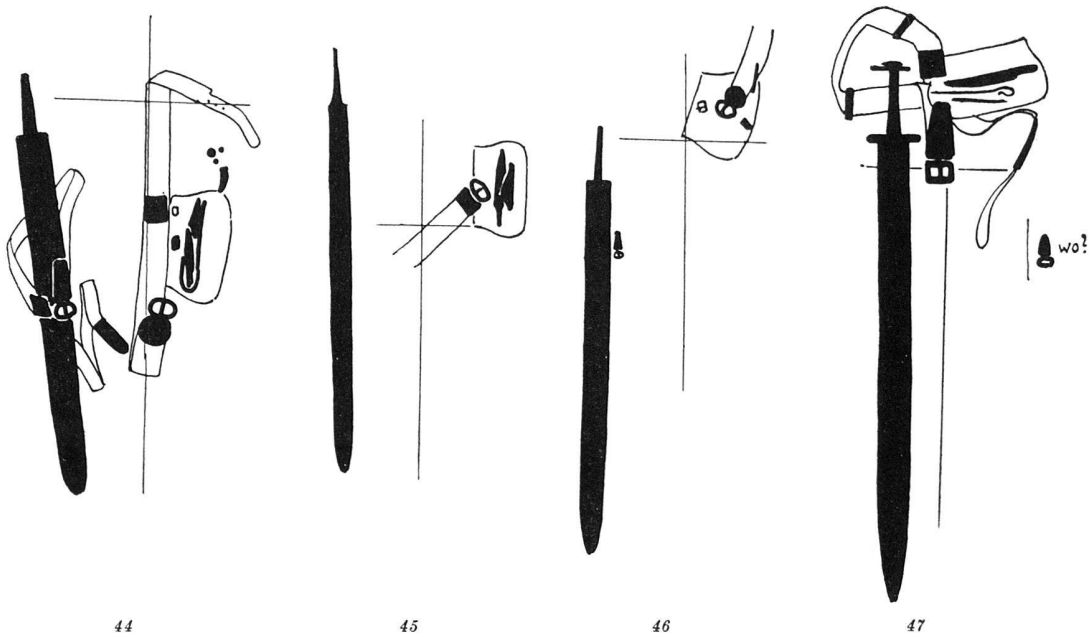


Abb. 44–47: Gruppe 7. Männergürtel mit Tasche, dazu Spatha (z. T. mit besonderer Tragvorrichtung). (44 Bülach Gr. 251 P; 45 Kaiseraugst Gr. 619 P; 46 Elgg Gr. 11 Z/P; 47 Elgg Gr. 50 Z/P).

einem Grab mit Spatha schon anderswo gemacht wurde. Bei keinem dieser Gräber kann jetzt schon über die eigentliche Tragweise der Spatha Auskunft gegeben werden. Sicher ist nur, dass sie nicht am Normalgürtel (mit abnehmbarem Sax) aufgehängt war.

Als 10. Gruppe der Männergarnituren sollen uns nur noch 3 Grabinventare mit Pfeilen kurz beschäftigen (Abb. 54–56). Ich wende dabei wiederum das bei der 9. Gruppe erprobte Analysenschema an. Im Grab B 143 liegen auf dem Sax 11 Pfeilspitzen, die mit diesem sicher nichts zu tun

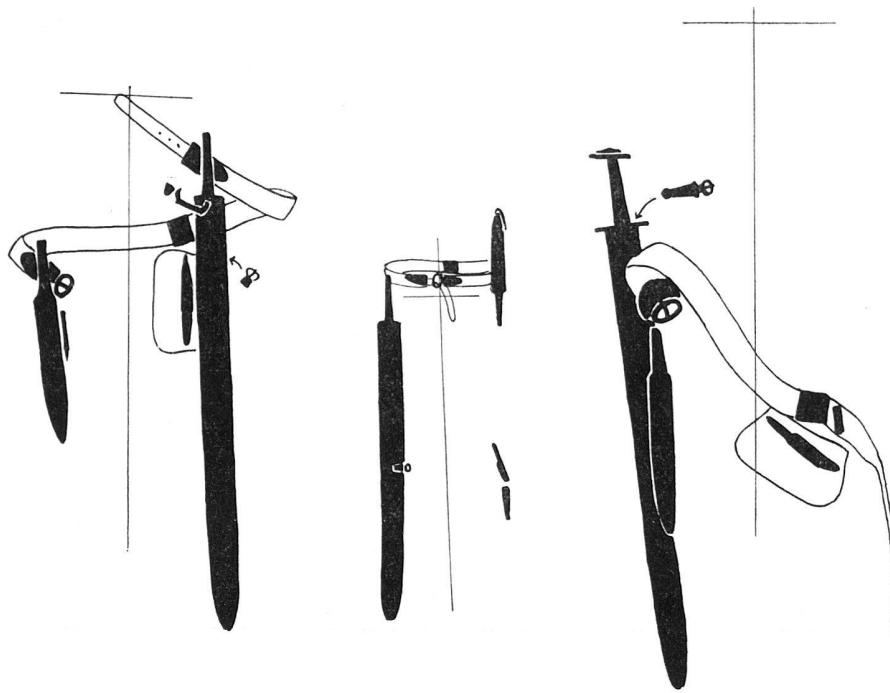


Abb. 48–50. Gruppe 8. Männergürtel mit Sax und Tasche, dazu Spatha mit kleiner Schnalle (48 Elgg Gr. 13 Z; 49 Kaiseraugst Gr. 35 P; 50 Bülach Gr. 77 P).

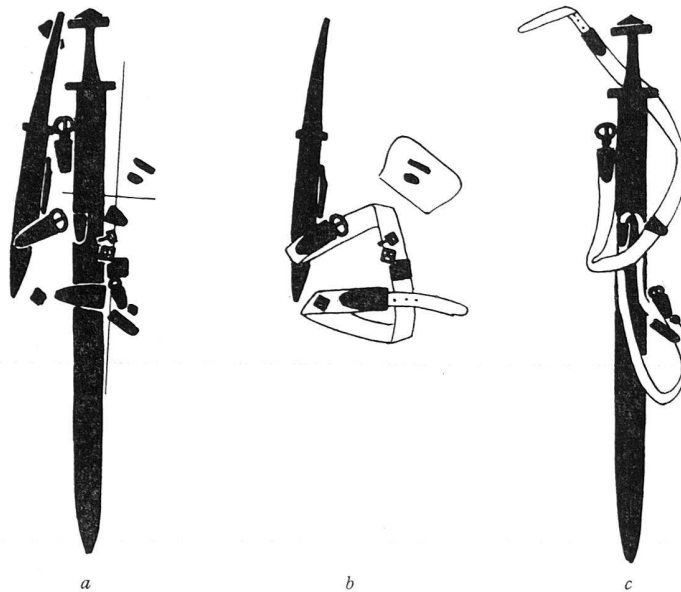


Abb. 51. Gruppe 9. Gürtel mit Sax und Tasche, Spatha mit 2 Gürteln. a Befund, b Gürtel mit Sax und Tasche herausgelöst, c verbleibender Rest (Bülach Gr. 127 P).

haben und ebenso sicher Schäfte besaßen (Abb. 54). Leicht lässt sich auch hier die normale Gürtel-Tasche-Sax-Garnitur herauslösen (Abb. 54b). Übrig bleiben die Pfeile, eine kleine einfache Schnalle und eine Riemenzunge (Abb. 54c). Die einfachste Erklärung für diesen Befund ist das ehemalige Vorhandensein eines Köchers mit Inhalt und einem Tragriemen. Der *Köcher* konnte – wie für das Mittelalter leicht belegbar – aus genähtem Leder oder Pelz bestehen und somit dem voll-

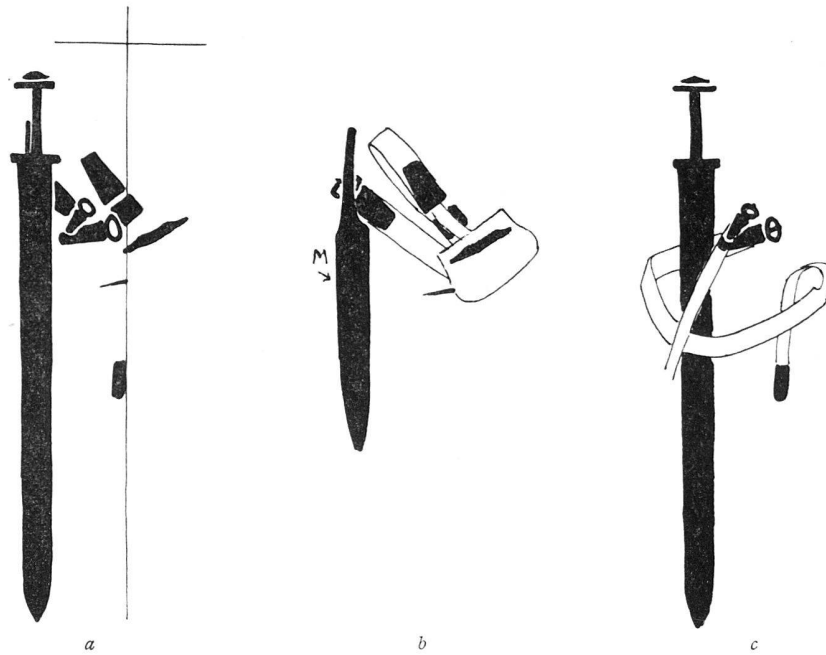


Abb. 52. Gruppe 9. Gürtel mit Sax und Tasche, Spatha mit 2 Gürteln. *a* Befund, *b* Gürtel mit Sax und Tasche herausgelöst, *c* verbleibender Rest (Bülach Gr. 289 P).

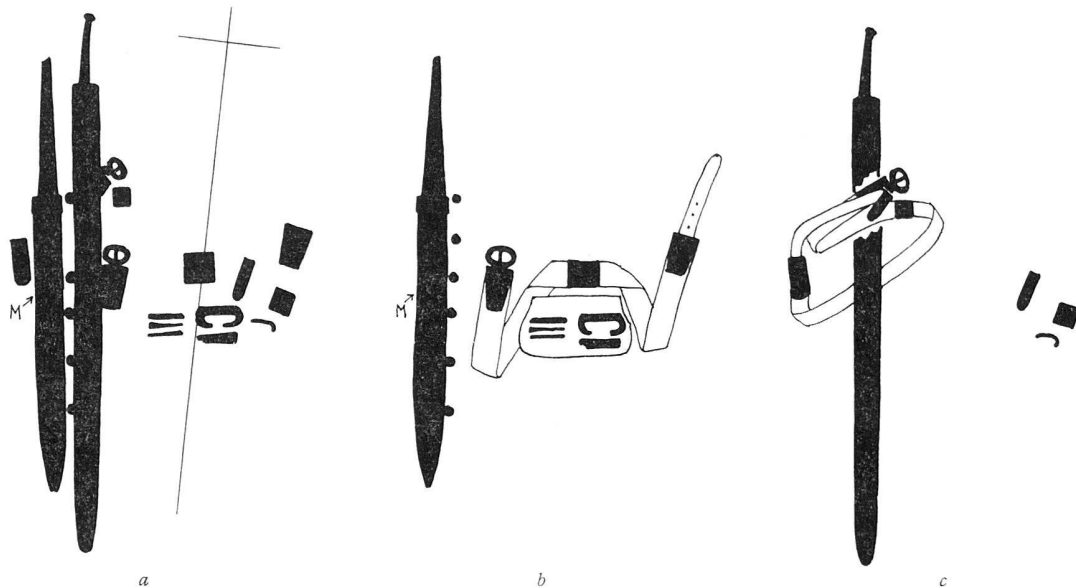


Abb. 53. Gruppe 9. Gürtel mit Sax und Tasche, Spatha mit 1-2 Gürteln. *a* Befund, *b* Gürtel mit sax und Tasche herausgelöst, *c* verbleibender Rest (Bülach Gr. 108 P).

ständigen Zerfall anheimfallen. Eine völlig entsprechende Situation finden wir in Grab B 123 (Abb. 55 a-c). Wieder ist eine einfache Köcherschnalle nachzuweisen, diesmal ohne Riemenzunge (Taf. 29, 15). Einen noch eigenartigeren Befund ergibt Grab B 18, das die Reste eines etwa 14-jährigen Knaben barg (Abb. 56). Dicht beieinander liegen 12 verschiedenartige Pfeilspitzen mit Ansätzen des besonders dünnen Schaftes (Taf. 29, 1-12). Auf der Schaftseite der Pfeilspitzen befinden sich 2 kleine bronzene Riemenzungen und auf der andern Seite eine kleine Bronzeschnalle. Eine gleiche wurde viel weiter rechts gefunden, sicher nicht in der ursprünglichen Lage, sondern durch eine Störung unbe-

kannter Art verschoben. Sie gehört sicher zur ersten (Taf. 29, 16-19). Ebenfalls rechts liegt eine Eisenschnalle mit silberbelegter Platte (Taf. 29, 20). Ohne Zweifel lässt sich ein Köcher erschliessen mit doppeltem Riemenverschluss des Deckels und Tragriemen. Weiter oben rechts im Grabe liegen 2 nicht sehr gut erhaltene kleinere Griffplatten eines sogenannten Reflexbogens (Taf. 29, 21). Solche Bogen sind für östliche Reitervölker charakteristisch, und es sei hier nur angedeutet, dass Grab 18

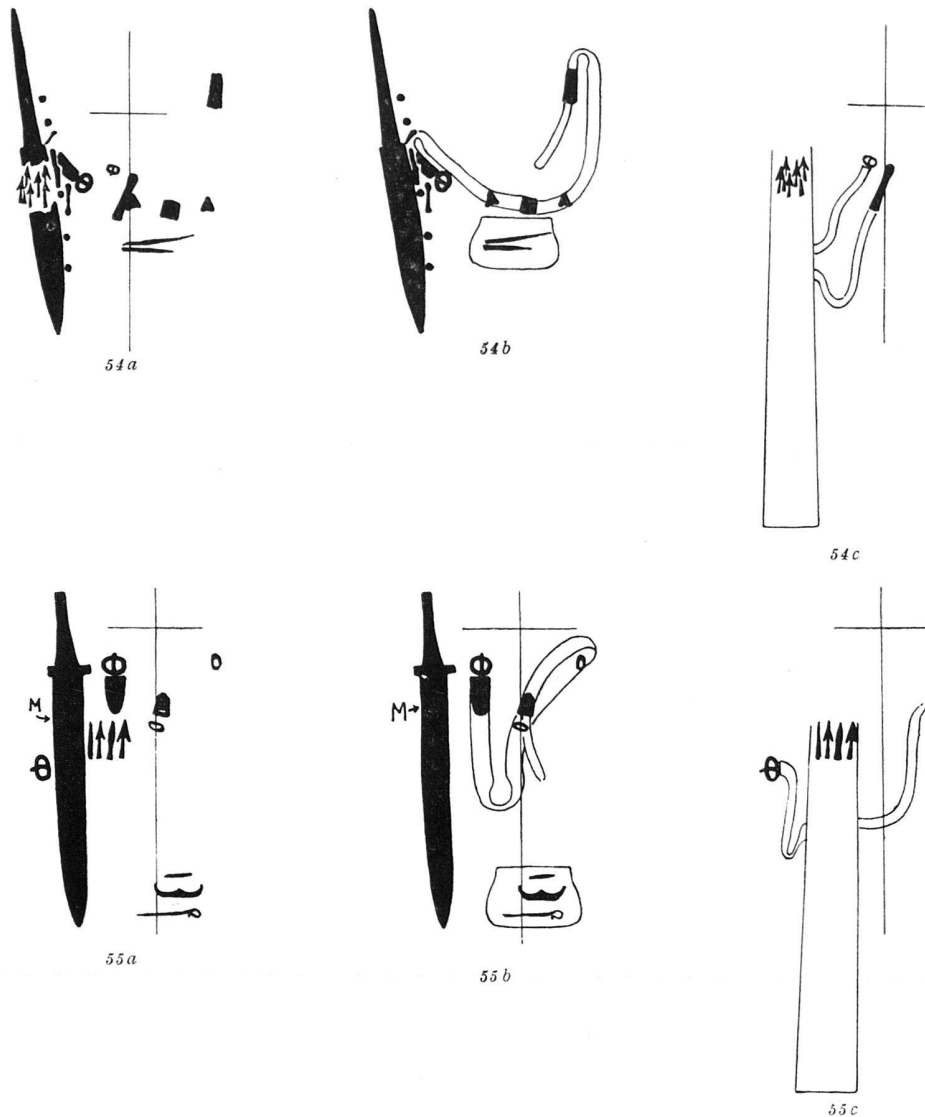


Abb. 54–55. Gruppe 10. Gürtel mit Sax und Tasche, Köcher (und Bogen). *a* Befund, *b* Gürtel mit Sax und Tasche herausgelöst, *c* verbleibender Rest (54 Bülach Gr. 143 P; 55 Bülach Gr. 123 Z).

von Bülach vollständig aus dem Rahmen der Bülacher Inventare herausfällt. Der hier Bestattete war zweifellos nicht Alamanne, sondern ein Fremdling. Solche zusammengesetzte und oft sehr wertvolle Bogen werden in der Regel in einem besonderen Futteral getragen, das wir wohl auch hier ergänzen müssen. Auch der verschliessbare Köcher passt zu einer Reiterausrüstung².

Aus diesen Feststellungen ergibt sich aber auch, dass in den andern Gräbern mit Köcher ein

² Für den altungarischen Köcher ist ein aufklappbarer Deckel nachgewiesen, freilich ohne Verschlusschnallen. Vgl. K. C. Sebestyén, Bogen und Pfeil der alten Ungarn. Dolgozatok 1932 S. 167ff., bes. Abb. 20.

Bogen angenommen werden muss und zwar ein einfacher alamannischer aus Eibenholz, wie wir ihn aus den Gräbern von Oberflacht im Original kennen und von dem normalerweise nichts übrigbleibt. Übrigens gibt es in manchen Gräbern 1–4 Pfeile. Ich wage nicht, in jedem dieser Fälle auf ein ehemaliges Vorhandensein von Köcher und Bogen zu schliessen, obschon der Köcherriemen nicht immer einen Schnallenverschluss gehabt haben muss. Weitere Beobachtungen sind hier nötig, und man wird mir gewiss beipflichten, dass solche Untersuchungen sich lohnen. In keiner der genannten Publikationen wird das Vorhandensein von Köchern erwogen.

Vor ganz andere Probleme werden wir durch Beobachtungen an *Frauengräbern* gestellt. Für die folgende Darstellung der Inventare gehe ich insofern gleich vor wie bisher, als ich die Objekte an ihrer jeweiligen genauen Fundstelle einzeichne, vereinfacht als signetartige Zeichen. Ich

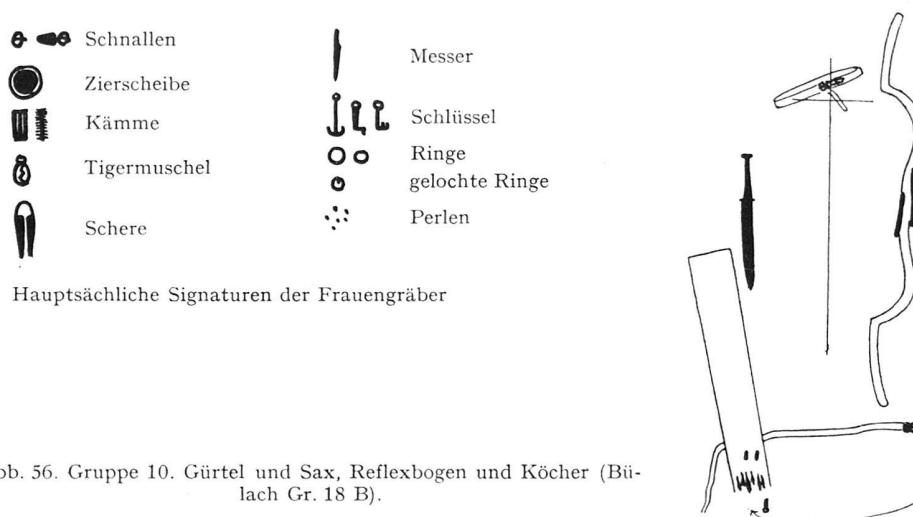


Abb. 56. Gruppe 10. Gürtel und Sax, Reflexbogen und Köcher (Bü-lach Gr. 18 B).

nehme aber hier in der Zeichnung etwas voraus, das sich eigentlich erst als Schlussfolgerung ableiten lässt, nämlich, dass die alamannische Frau meist einen langen, wohl faltigen Rock trug. Diesen deute ich in dünnen Linien an, ohne damit etwas über den Schnitt und die Teile der Tracht aussagen zu wollen. Gürtel, Riemen und Bänder deute ich ebenfalls nur in einfacher Linie an. Die Interpretation der Befunde kann wiederum nur durch eine Reihenuntersuchung zum Ziele führen. Es scheint mir, dass sich daraus wiederum mancherlei eindeutige Resultate ergeben.

Als 11. Gruppe unserer Untersuchung und als Ausgangspunkt für die Interpretation der Beigaben von Frauengräbern wähle ich solche, die einen ganz bestimmten, öfters, aber nicht häufig vorkommenden Gegenstand aufweisen (Abb. 57–62). Es ist dies die durchbrochen gearbeitete bronzene *Zierscheibe*, die zu den bekanntesten und auffälligsten Fundstücken aus Frauengräbern der Alamannen und, seltener, auch der Franken gehört. Die hauptsächlichsten Eigenschaften dieser Zierscheiben sind folgende (Taf. 32). Die meisten von ihnen, die eine zusätzliche Verzierung, wie eingepunzte Ringaugen, erhielten, besitzen eine solche auf einer Seite. Eine ganze Anzahl ist aber auf beiden Seiten in gleicher Weise verziert. Dies lässt erkennen, dass unter gewissen Bedingungen beim Tragen oder Manipulieren beide Seiten sichtbar werden konnten. Meistens ist die Vorder- und die Rückseite nahezu gleich stark abgenützt. Häufig vorkommende Reparaturen zeugen von einer starken Inanspruchnahme. Völlig eindeutig ist auch zu erkennen, dass diese Scheiben nur an einer Stelle des Randes aufgehängt waren. Diese Partie ist oft sehr stark abgenützt. Schon die beidseitige Musterrung zeigt, dass die Scheiben nicht aufgenäht waren. In Belgien sah ich Stücke, die eine fest mitgegossene Doppelschnalle am Rande besitzen³. Nicht selten gehört nun zu diesen Scheiben ein

³ Zum Beispiel von Lessive (Han-sur-Lesse), Museum Namur.

etwas grösserer Ring, der in den Gräbern lose um die Scheibe liegt, mit wenigen noch zu nennenden Ausnahmen. Manchmal sind es flache Ringe mit bisweilen beidseitiger Verzierung. Typisch sind auch dicke Hohlringe, und selbst Elfenbeinringe sind mehrmals belegt. Auch für diese Ringe gibt es Anzeichen für eine Aufhängung nur an einer Stelle. Ein Stück in der Sammlung des Schweiz. Landesmuseums zeigt noch Reste einer Aufhängung aus Schnüren, ein zweites in der Patina einen dunklen Streifen, der auf einen Lederstreifen deuten dürfte. Besonders wichtig ist aber eine Scheibe mit Ring von Ingersheim in Württemberg, die im Museum Stuttgart aufbewahrt wird (Taf. 32, 5). Beide Teile sind mit einem Bronzeband starr miteinander verbunden⁴. Das obere Ende dieser Lasche zeigt zwei Löcher, durch die es an einem Aufhängeband festgemacht war. Ein zweites Stück von Ötlingen in Württemberg (Taf. 32, 6) zeigt die Zusammenfügung von Scheibe und Ring durch Bronzebänder, von denen eines zur Aufhängung an einem Band diente. Schon Stoll hat in seinem Buch über Hailfingen gezeigt, dass es sich bei diesen Scheiben offenbar um ein Taschen-

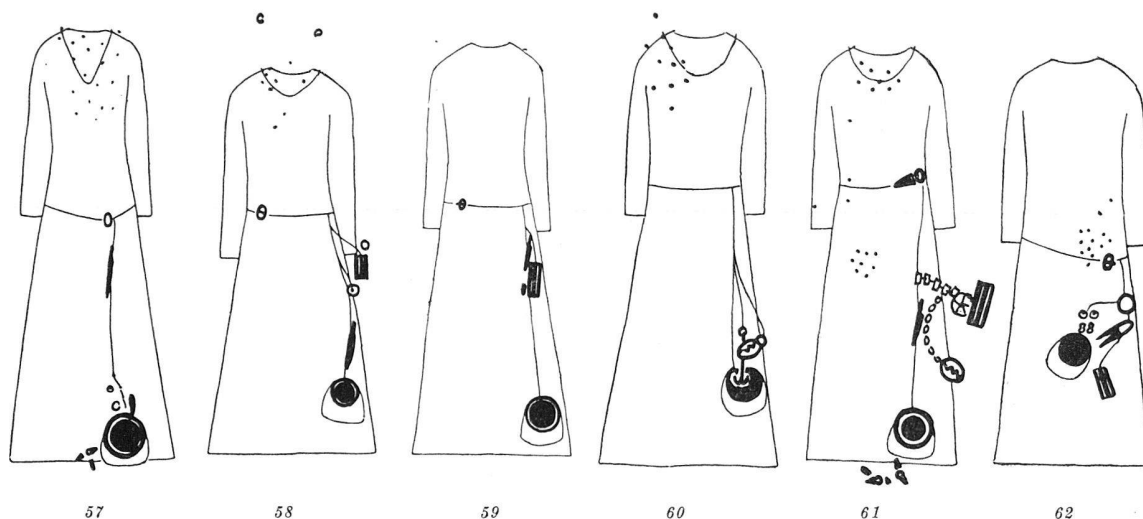


Abb. 57–62. Gruppe 11. Frauengräber mit Taschengehänge am Gürtel und Zubehör (57 Bülach Gr. 116 P; 58 Bülach Gr. 131 P; 59 Oerlingen Gr. 2 P; 60 Oerlingen Gr. 27 Z; 61 Oerlingen Gr. 30 Z; 62 Oerlingen Gr. 29 Z).

zierat handelte. Aus der Beobachtung eines einigermassen runden Lederrestes unter der Scheibe schloss er auf eine runde Tasche, bedachte aber nicht, dass das Leder nur im direkten Bereich der sich aus der Bronze niederschlagenden Metallsalze erhalten blieb, also über die Grösse des Ledergegenstandes keine genügende Auskunft geben konnte. Dass eine Tasche in Betracht kommt, zeigt die Tragart. Die Scheiben liegen meist neben den Unterschenkeln. Das Tragband muss, wie andere Umstände noch beleuchten werden, am Gürtel aufgehängt gewesen sein. Dass die Lage im Grabe der wirklichen Tragweise entspricht, geht daraus hervor, dass die alamannischen Frauen der Nordschweiz den Gürtel im Grabe immer trugen. Die meist sehr einfache Schnalle des Gürtels findet sich fast immer in der Beckengegend, das heisst in Gürtelhöhe. Dass man Taschen so tragen konnte, zeigen Darstellungen auf Gemälden des 16. Jahrhunderts. Zwei Gemälde im Schweiz. Landesmuseum lassen an den Bildern heiliger Frauen erkennen, dass sie am Gürtel einen an langem Band hängenden Beutel tragen (Abb. 77–78). Dies ist natürlich nur mit einem langen Rock möglich. Ein weiteres Bild des 16. Jahrhunderts im Kunstmuseum Basel zeigt überdies, dass Frauen und Mädchen die gleichen Beutel trugen samt Besteck, die Mädchen dazu noch ein kleines Nähzeug (Abb. 79). Wie sahen nun diese alamannischen Frauentaschen aus? Eine vollgültige Antwort lässt sich natürlich nur auf Grund besonders gut erhaltener Funde geben. Trotzdem wollen wir den

⁴ Ich verdanke diese Auskunft Herrn Dr. R. Roeren vom Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart.

Versuch einer wahrscheinlichen Rekonstruktion machen. Einfache Beutel, an denen Ring und Scheibe irgendwie herum baumelten, fallen ausser Betracht. Die Scheiben müssen eine bestimmte Funktion gehabt haben. Den möglichen Weg zeigte mir die Darstellung einer mittelalterlichen Tasche, deren Öffnung von einem starren Ring gebildet wurde, innerhalb dessen ein mit einer Schnur zusammenziehbarer und sich flach legender Hals angebracht war (Abb. 80). Ich dachte zuerst, dass der Ring aus den Alamannengräbern zur Versteifung des Öffnungsrandes gedient habe, wie dies

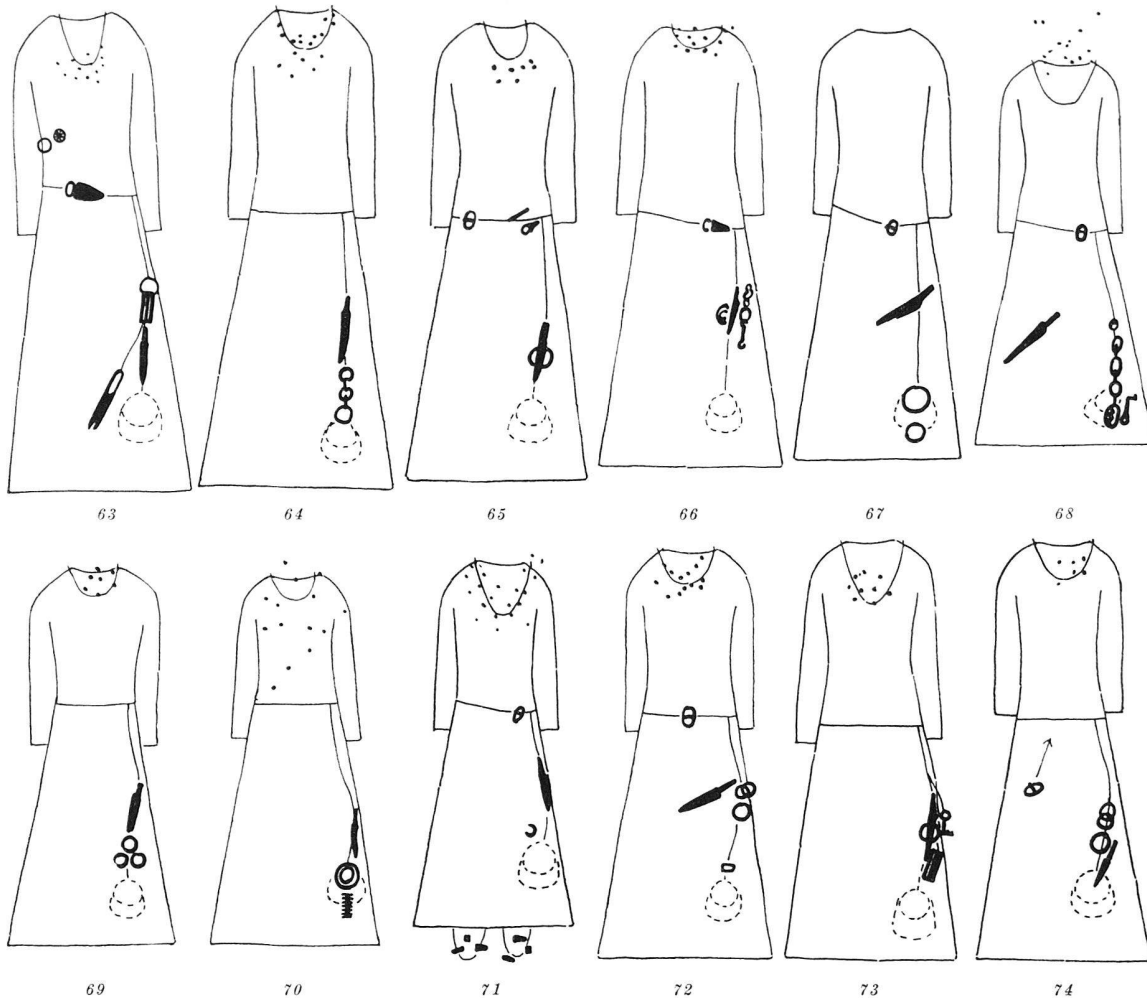


Abb. 63–74. Gruppe 12. Frauengräber mit Gürtelgehänge und zu ergänzender Tasche (63 Bülach Gr. 249 P; 64 Bülach Gr. 81 Z; 65 Bülach Gr. 75 Z; 66 Oerlingen Gr. 36 Z; 67 Bülach Gr. 64 Z; 68 Bülach Gr. 132 Z; 69 Bülach Gr. 85 Z; 70 Elgg Gr. 102 Z; 71 Elgg Gr. 65 Z; 72 Bülach Gr. 103 Z; 73 Bülach Gr. 231 Z; 74 Bülach Gr. 265 Z).

offenbar bei der mittelalterlichen Tasche der Fall war. Die starre Verbindung von Scheibe und Ring in einzelnen Fällen widerspricht dem aber. Beide lagen offenbar einfach auf der geschlossenen Öffnung innerhalb eines Lederwulstes, verdeckten diese und bildeten einen reichen Schmuck. Zur Öffnung der Tasche mussten Ring und Scheibe mit einer Hand hochgeklappt werden, so dass die bisweilen verzierte Unterseite sichtbar wurde, oder sie wurden einfach beiseite geschoben. Das Modell ergibt einen durchaus brauchbaren und gefälligen Gegenstand (Taf. 31, 6–7). Die so verzierte Tasche gehört dem 7. Jahrhundert an und kennzeichnet natürlich Frauen gehobener Stellung.

Nun lassen sich aber aus dem Grabbefund noch weitere Schlussfolgerungen ziehen. Am langen Aufhängeband wurden nämlich noch zusätzliche Dinge befestigt. Hier ist in erster Linie ein *Messer*

zu nennen. Es liegt meist parallel zur Körperachse auf der Verbindungslinie zwischen Tasche und Gürtel. Ob die Messerscheide direkt auf das Band aufgenäht oder nur angehängt war, lässt sich noch nicht entscheiden. Oft scheint letzteres wahrscheinlicher.

Nicht selten gehört auch der *Kamm* zu dieser Garnitur. Es ist die zweireihige Form aus Bein mit einem aufklappbaren Futteral aus dem gleichen Material. Letzteres macht den Kamm zum Offentragen geeignet. Regelmässig ist eine Aufhängeöse in einer Schmalseite des Futterals angebracht. Eine Riemenzunge zeigt in einem Falle (Oe 2, Abb. 59), dass das Tragband abgelöst werden konnte.

Zum Taschengehänge gehören aber noch mancherlei *andere Gegenstände*. Allein in den Gräbern B116 und 131, Oe 2, 27, 29 und 30 (Abb. 57–62) kommen vor: ein Bärenzahn, zweifellos ein Amulett wie die zweimal vorkommende Tigermuschel, die mit einem Aufhänger versehen ist; eine Schere, ein Spinnwirtel, ein Schlüssel; Eisenketten, die sicher sekundär verwendet sind; gelochte römische Münzen, nichtssagende Eisenstückchen usw.

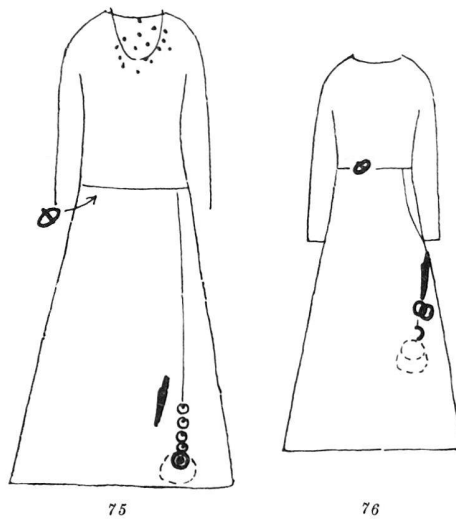


Abb. 75–76. Gruppe 12. Mädchengräber mit Gürtelgehänge (75 Sülach Gr. 292 Z; 76 Elgg Gr. 110 Z).

Zur Schmuckausstattung der Frau gehört in der Regel noch eine Halskette aus Glas- oder Bernsteinperlen. Ohringe sind in der Nordschweiz selten, Schuhschnallen etwas häufiger. So gewinnen wir also durch diese Trachtbestandteile und durch den sicher erschliessbaren langen Rock einen einigermaßen bestimmten Eindruck von der Erscheinung der alamannischen Frau des 7. Jahrhunderts. Es ist nicht uninteressant, dass die Tragweise der Tasche später (mindestens im 16. Jahrhundert) wiederkehrte, sogar kombiniert mit dem Messer.

Es kann hier nicht unsere Sache sein, alle möglichen Analysen der Frauentracht vorzuführen. Aber ich möchte zeigen, wie sich aus diesen klaren Fällen Schlussfolgerungen auf andere Grabfunde gewinnen lassen. Als 12. Gruppe habe ich deshalb mit den Abb. 63–74 eine Reihe weiterer Inventare zur Darstellung gebracht. Sie sind fast alle einfacher als die eben behandelten. Einige Feststellungen sind aber die gleichen. Einmal ist leicht zu erkennen, dass auch von diesen Frauen der Gürtel im Grabe getragen wurde. Ebenso auffällig ist das stetige Vorhandensein des Messers, das sehr oft in der schon beschriebenen Lage vorgefunden wurde. Schon dies zeigt, dass die Tasche dieser weniger reich ausgestatteten Frauen im Prinzip die gleiche gewesen sein muss wie die der andern. Ein langes Gehänge muss angenommen werden, an dem nun einfachere Dinge zu sehen sind wie Eisen- und Bronzeringe, die sicher oft in zweiter Verwendung stehen und deren Bedeutung nicht mit Gewissheit zu ermitteln ist. Eindeutig sind Kamm, Schlüssel, Tigermuschel

usw. Es ist sicher kein zu gewagter Schluss, nun auch noch die Tasche vorauszusetzen, die wegen des Fehlens der wertvollen Metallzierate nicht direkt nachgewiesen werden kann. Bisweilen scheinen die Zierscheiben durch einfache grosse Ringe ersetzt worden zu sein, so in den Inventaren E 102 und B 64 (Abb. 70 und 67). Gleiches kommt in Mädchengräbern vor (Abb. 75–76), woraus hervorgeht, dass sich die Tracht von Erwachsenen und Kindern nicht wesentlich unterschied, wie dies ja oft auch in späteren Jahrhunderten gehalten wurde. Wir erschliessen also eine *Normaltracht* der bauerlichen alamannischen Frau.

Weitere Untersuchungen hätten zu prüfen, ob Unterschiede zwischen der Tracht der alamannischen Bevölkerung und der der alten romanischen (Kaiseraugst!) bestanden. Sicher ist im 7. Jahrhundert die Alamannisierung der letzteren schon sehr weit fortgeschritten, wie besonders Männerinventare beweisen. Es sollte aber eine ähnliche Untersuchung am Gräbermaterial anderer germanischer Stämme durchgeführt werden, etwa bei Langobarden und Franken. Beachtenswert scheinen mir z. B. in Köln-Müngersdorf die Frauengräber 72, 88, 91b, 101b, 119, 131, 140, 142 usw. zu sein.



Abb. 77. Darstellung der hl. Margaretha mit Beutel und Besteck. Vereinfacht nach Gemälde eines unbekanntenen Meisters. Aus Basel, um 1530. Schweiz. Landesmuseum.



Abb. 78. Darstellung der hl. Magdalena mit Beutel und Besteck. Vereinfacht nach Gemälde des Zürcher Veilchenmeisters von 1506 im Schweiz. Landesmuseum.

Wenn wir nun über Tracht und Zubehör des 7. Jahrhunderts soviel aussagen können, so scheint mir, dass wir auch den Besuchern unserer *Museen* davon Kenntnis geben sollten. Ich weiss, dass dies auf verschiedene Weise geschehen kann. Man kann eingehende Beschriftungen bei den Gegenständen anbringen. Man könnte mit ergänzenden Zeichnungen arbeiten. Meine 30jährige Beobachtung der Museumsbesucher zeigte mir, dass die allermeisten Leute nicht ins Museum kommen, um zu lesen. Sie wollen ihre Eindrücke durch unmittelbare Anschauung gewinnen. «Papierte Museen» sind unbeliebt. Die frühere Aufstellung im Schweiz. Landesmuseum der Originalfunde aus den Gräbern allein (wie sie auch heute noch in vielen Museen üblich ist) hatte eben die Folge, dass die meisten Besucher der frühmittelalterlichen Sammlung deren Räume uninteressiert verliessen. Man hat ihnen zugemutet, Interpretationen vorzunehmen, die sogar vielen Fachleuten nicht geläufig sind. Wirklich befriedigen kann den Besucher nur die ohne weiteres verständliche und optisch klare Darstellung. Die Herstellung von Ganzfiguren ist noch nicht möglich, da wir über das Gewand selbst noch zu wenig wissen. Die Ideallösung würde meines Erachtens darin bestehen, dass neben den Originalen Rekonstruktionen der Fundgegenstände mit der richtigen Farbwirkung, zu ganzen Garnituren ergänzt, ausgestellt werden könnten. Wir haben mit den Grabfunden die Möglichkeit, einzelne Individuen und Bevölkerungskategorien zu erfassen. Dies muss in der musealen Darbietung seinen konsequenten Ausdruck finden. Wenige Museen werden es sich leisten können, wirklich gute Rekonstruktionen dieser Art herzustellen, und noch weniger Museen werden über den

Platz verfügen, eine konsequent nach diesem Programm aufgebaute Sammlung unterzubringen, auch das Schweiz. Landesmuseum nicht. Deshalb habe ich – wie schon bemerkt – zu einem Kompromiss greifen müssen, nämlich die Originale durch Ergänzung mit Leder zu Garnituren zusammenzufügen. Einige Rekonstruktionen nur aus neuem Material wurden zur Gewinnung des richtigen Eindrucks eingestreut. Da sehr viele Beschläge zu Ledergarnituren gehören, kommt das Leder selbstverständlicherweise zu starkem Gewicht. Andere Gegenstände (Schnallen, Geräte,

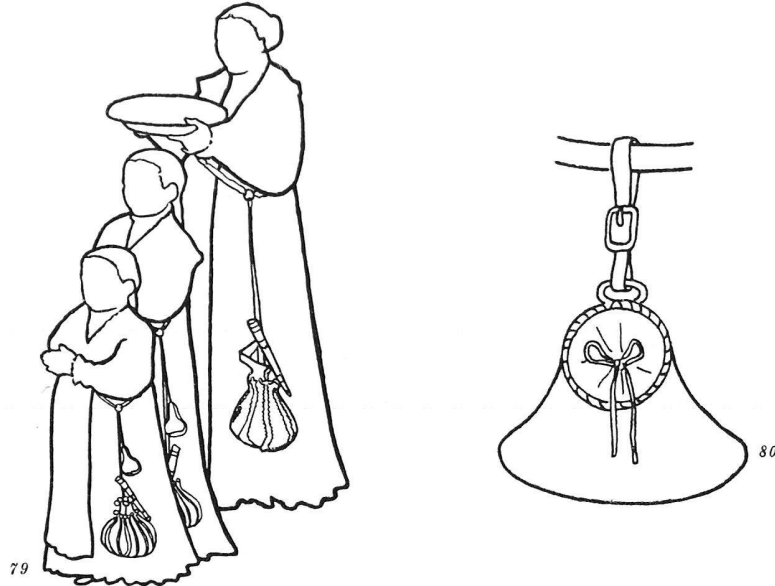
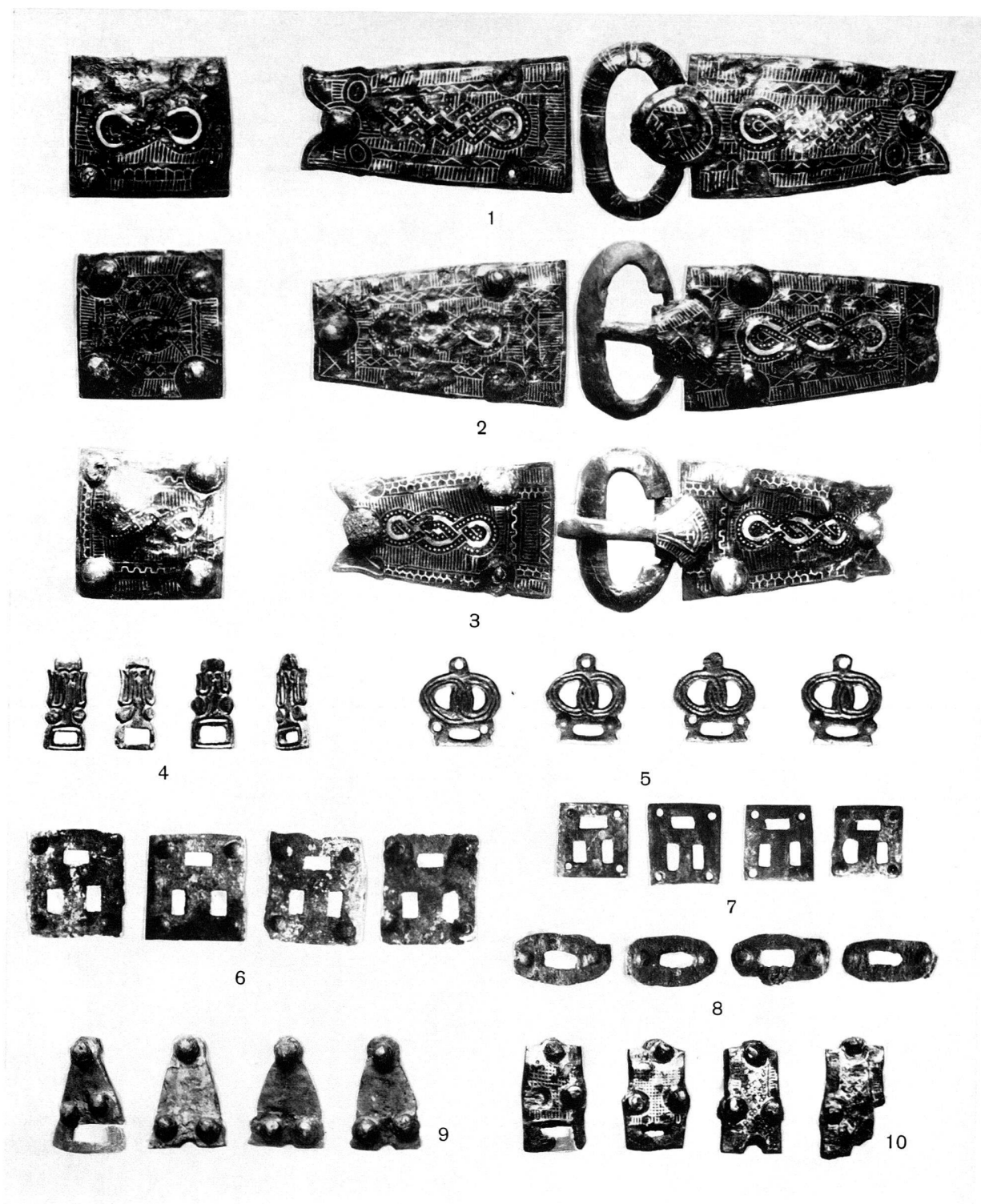


Abb. 79. Vereinfachter Ausschnitt aus dem Familienbild des Basler Zunftmeisters Hans Rudolf Fäsch, von H. H. Kluber 1556. Kunstmuseum Basel.

Abb. 80. Böhmisches Darstellung einer Anhängetasche, um 1380. Nach E. Wagner, Z. Drobna und J. Durdik, Tracht, Wehr und Waffen des späten Mittelalters. Prag 1957 Taf. 64, 11.

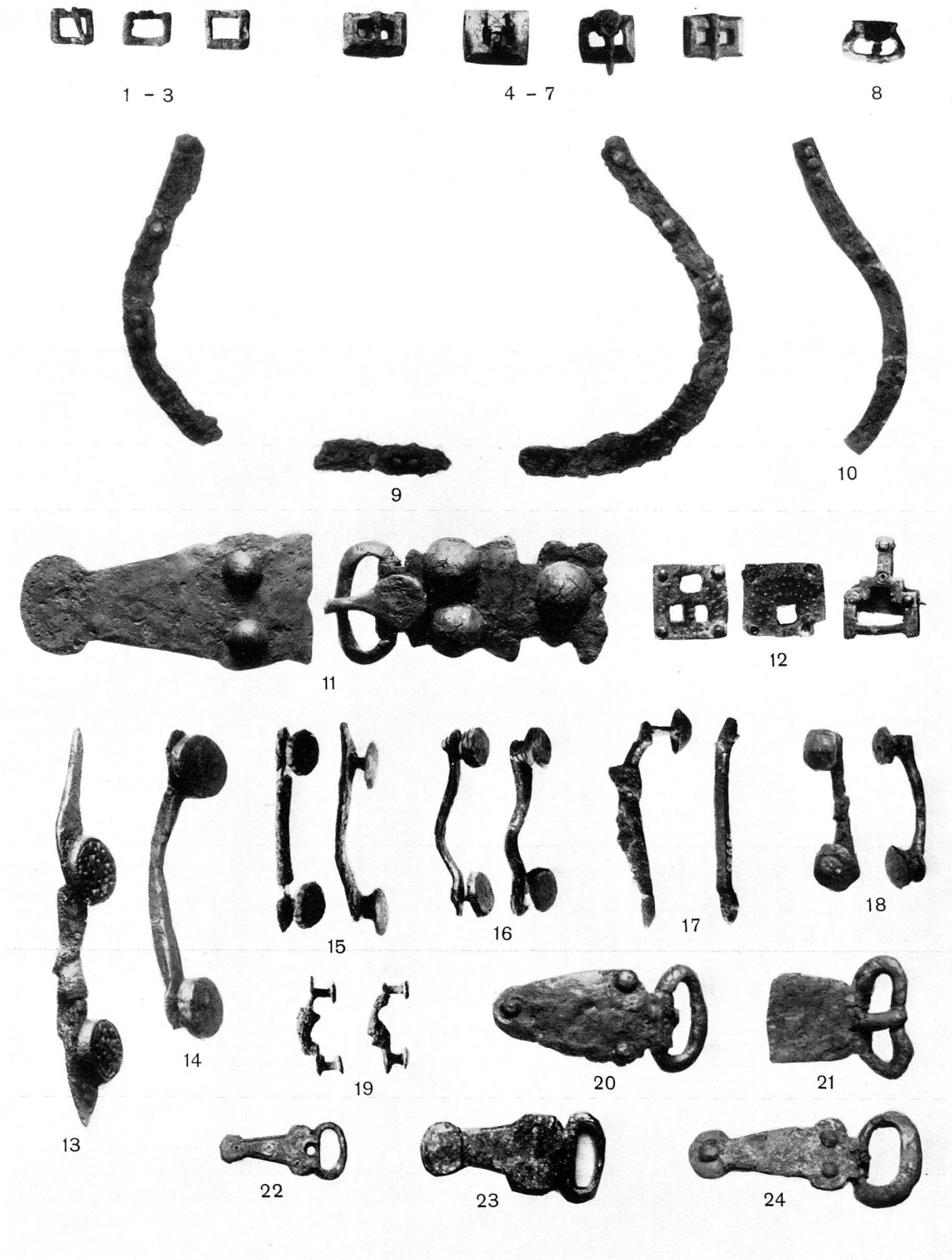
Schmuck) werden einzeln ausgestellt. Sie werden durch die Rekonstruktionen verständlich. Meine Erfahrungen mit nach diesen Prinzipien aufgestellten Abteilungen zeigen einen ungeahnten Aufschwung des Interesses an archäologischen Funden beim grössten Teil der Museumsbesucher.

Aus meinen Untersuchungen ergibt sich aber noch eine weitere wichtige Schlussfolgerung. Es hat sich mir gezeigt, dass es sich auch bei der *Ausgrabung alamannischer Gräberfelder* nicht um Routineuntersuchungen handeln kann. Wenn wir auf dem gezeigten Wege weiterkommen wollen, so müssen die Grabungen mit noch viel grösserer Sorgfalt als bisher unternommen werden. Die Fundprotokolle sollten über jede mögliche Beobachtung – mag sie noch so unscheinbar sein – Auskunft geben. Die Gräber müssen an Ort und Stelle massgerecht gezeichnet (nicht skizziert) werden. Photos auch unscheinbarer Gräber sind notwendig, da wir sahen, dass nicht nur reich ausgestattete Gräber wichtige Auskünfte geben können. Die Lage von Ober- oder Unterseite der Gegenstände muss angegeben werden. Am besten wäre es, wenn hie und da Gräber, die organische Spuren vermuten lassen, als Ganzes gehoben und ins Laboratorium übergeführt würden, wo sie mit allen modernen Hilfsmitteln untersucht werden können. Auch für dieses Gebiet gilt also die Erkenntnis und Warnung, dass Ausgrabungen immer schwieriger, zeitraubender und verantwortungsvoller werden.

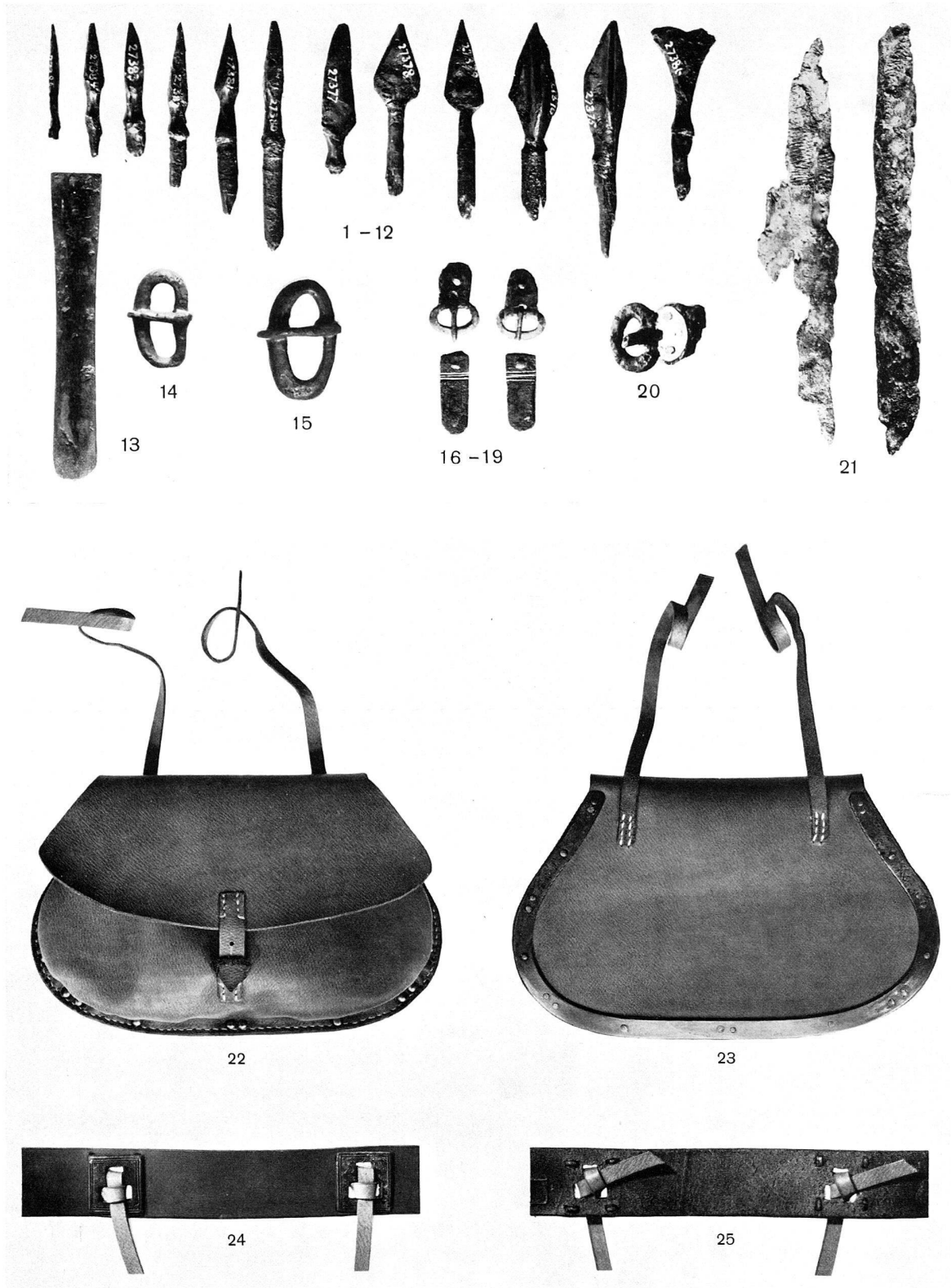


Beschläge des alamannischen Mannergurtels

1-3 Tauschierte Schnallen und Ruckenplatten des Normalgurtels (Bülach Gr. 106, 90 u. 108); 4-8 Vollserien von osenplattchen verschiedener Form (4 Bülach Gr. 100; 5 Bülach Gr. 146; 6 Kaiseraugst Gr. 1138; 7 Kaiseraugst Gr. 1307; 8 Bülach Gr. 76); 9-10 Serien von osen- und Erganzungsplattchen (9 Bülach Gr. 114; 10 Bülach Gr. 167). 1/2 nat. Gr.

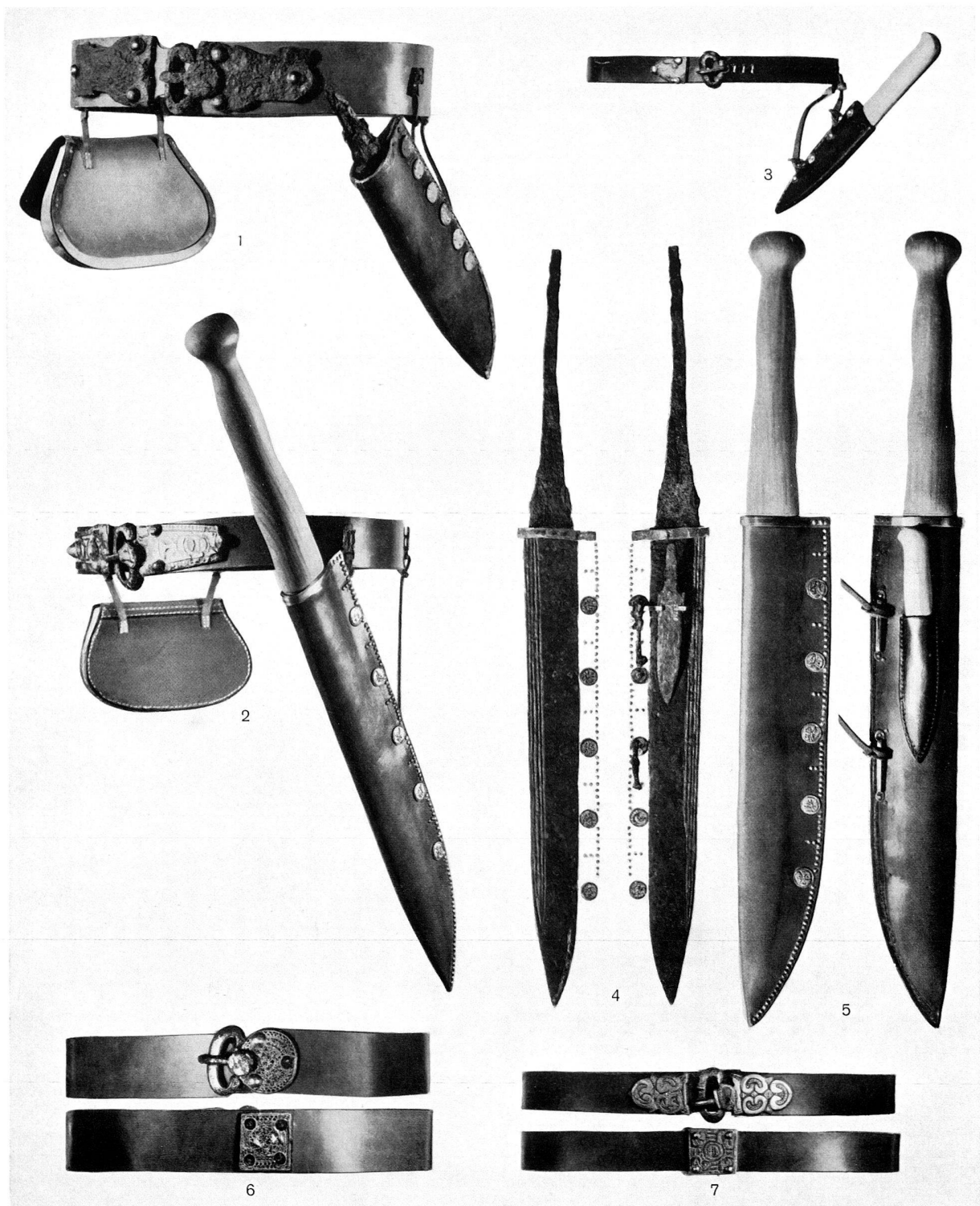


1-10 Alamannische Männertasche. 1-8 Verschlussschnallen (1-3 Bülach Gr. 198, 251, 276; 4-8 Kaiseraugst Gr. 858, 952, 1056, 1058, 1108). 9-10 Fragmente von Taschenrahmen (9 Kaiseraugst Gr. 1108, 10 Bülach Gr. 141). 11-12 Uneinheitliche Garnituren (11 Bülach Gr. 259; 12 Bülach Gr. 127). 13-18 Saxscheidenbriden (13 Bülach Gr. 126; 14 Bülach Gr. 114; 15 Bülach Gr. 92; 16 Bülach Gr. 18; 17 Bülach Gr. 143; 18 Elgg Gr. 13). 19 Briden einer Messerscheide (Bülach Gr. 102). 20-24 Schnallen von Spathen (20 Elgg Gr. 50; 21 Elgg Gr. 13; 22 Elgg Gr. 11; 23 Kaiseraugst Gr. 35; 24 Bülach Gr. 77).



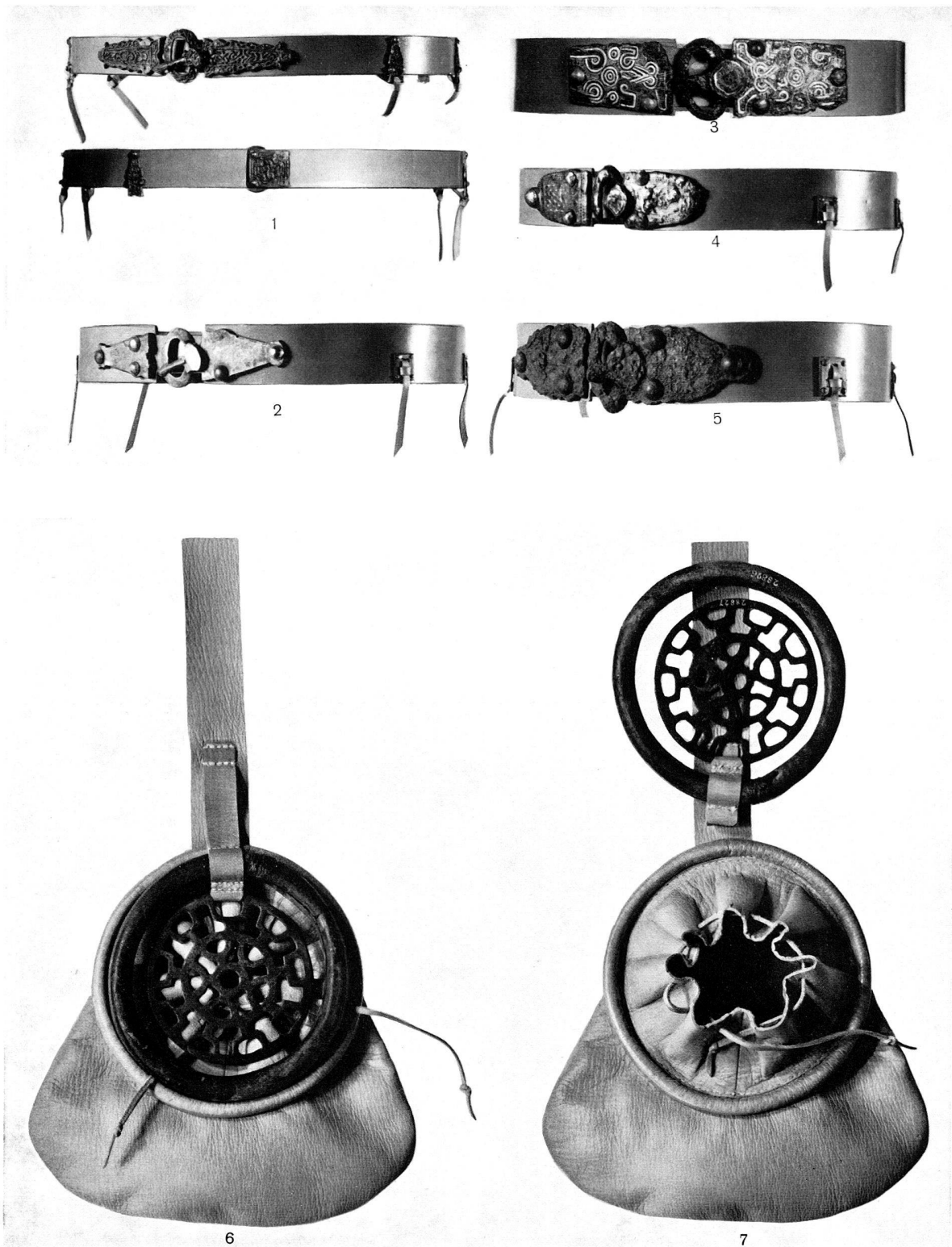
1-21 Köcher und Bogen in Alamannengräbern. 1-12 Pfeilspitzen, 16-20 Köcherschnallen, 21 Griffplatten aus Bein eines Reflexbogens von Bülach Gr. 18. 13-14 Schnalle und Riemenzunge des Köchers in Grab 143 von Bülach. 15 Köcherriemenschnalle von Bülach Gr. 123.

22-23 Rekonstruktion der Männertasche. 24-25 Lösbarer Knoten der Saxscheiden- und Taschenriemen am Gürtel.



Alamannische Männergürtel und Zubehör

1 Rekonstruktion des Gürtels mit Tasche und Skramasax aus Grab 1108 von Kaiseraugst. 2 Rekonstruktion des Gürtels mit Tasche und Sax aus Grab 100 von Bülach. 3 Knabengürtel mit aufgehängtem Messer aus Grab 102 von Bülach (Rekonstruktion). 4 Vorder- und Rückseite der Originalmetallteile von Sax und Scheide aus Grab 100 von Bülach. 5 Rekonstruktion des gleichen Saxes. 6 Vorder- und Rückansicht des Gürtels aus Grab 11 von Kaiseraugst (Rekonstruktion). 7 Gürtel aus Grab 315 von Kaiseraugst (Rekonstruktion).



Alamannische Männergürtel (Rekonstruktion)

1 aus Grab 53 von Oberbuchsiten (Kt. Solothurn). 2 aus Grab 1307 von Kaiseraugst. 3 aus Grab 6 von Oberbuchsiten.
4 aus Grab 1232 von Kaiseraugst. 5 aus Grab 1138 von Kaiseraugst.

Rekonstruktion der Frauentaschen

6-7 Zierscheibe aus Grab 116 von Bülach.



Zierscheiben alamannischer Frauentaschen

1 Oerlingen Gr. 30; 2 Oerlingen Gr. 2; 3 Bülach Gr. 116; 4 Bülach Gr. 131; 5 Ingersheim (Württemberg), nach Veeck;
6 Oetlingen (Württemberg), nach Veeck. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.



Alamannische Frauengürtel mit Taschengehänge (Rekonstruktionen)
1 aus Grab 30 von Oerlingen. 2 aus Grab 27 von Oerlingen. 3 aus Grab 2 von Oerlingen.



Alamannische Frauengürtel mit Taschengehänge (Rekonstruktionen)
1 aus Grab 29 von Oerlingen. 2 aus Grab 178 von Bülach. 3 aus Grab 131 von Bülach.